

Neuer Vorwärts

Sozialdemokratisches Wochenblatt

Verlag: Karlsbad, Haus „Graphia“ — Preise und Bezugsbedingungen siehe Beiblatt letzte Seite

Aus dem Inhalt:
 Geheimrede von Heß
 Alles für die Rüstung
 Brasilien erkennt die Gefahr
 Amerika greift ein

Sie wollen die Weltherrschaft!

Wie enthüllen weiter:

Reichsminister Heß über die Kriegsziele des Dritten Reichs — Das innere Verfassungsproblem — Armee und NSDAP

Wir lassen heute in der Reihe unserer Veröffentlichungen der geheimen Vorträge der nationalsozialistischen Reichsleiter aus dem »Nationalpolitischen Lehrgang der Wehrmacht« einen Vortrag des Reichsministers Rudolf Heß folgen. Der Stellvertreter Hitlers hat über »Wesen und Wirken der NSDAP« gesprochen. Der offizielle Titel des Vortrags läßt nicht erkennen, worum es sich dabei gehandelt hat. Heß hat vor den Führern der Wehrmacht die Staatsräson des Dritten Reichs entwickelt. Es handelt sich um die nationalsozialistische Fassung der Lehre vom reinen Machtstaat. Der Vortrag Rosenbergs hat mit seiner Leugnung aller Werte des europäisch-amerikanischen Kulturkreises die Bedrohung der europäischen Kultur durch das Dritte Reich gezeigt. Der Vortrag von Heß enthüllt die unmittelbaren politischen Gefahren, die von dem totalen Militärstaat Deutschland ausgehen. Er ist ein Menetekel für alle Völker Europas!

Die nationalsozialistische Fassung der reinen Machtstaatslehre unterscheidet sich von der älteren, bis auf Hegel zurückgehenden Fassung nur dadurch, daß sie überall statt des Begriffes »der Staat« den Begriff »die Nation« setzt. Diese Ersetzung entspringt einem Existenzinteresse der nationalsozialistischen Partei, und wir werden diesen Zusammenhang noch aufzeigen. In der Sache selbst ändert sich dadurch nichts. Als Zweck des politischen Handelns wird Stärkung der Nation gesetzt, als Mittel zur Stärkung der Nation die Macht: Stärkung der Macht ist demnach Stärkung der Nation. Umgekehrt ist aber auch Stärkung der Nation Stärkung der Macht.

Nun ist in diesen Sätzen an sich noch nicht die reine Machtstaatslehre gegeben. Die »Macht« eines Volkes ist von manchen liberalen Schriftstellern und Denkern als gleichbedeutend mit seinem Reichtum und seiner Kultur, als sein tatsächlicher Besitz von Werten angesehen worden. Indessen hat der Begriff »Macht« in der nationalsozialistischen Lehre eine ganz andere Bedeutung — eben die, die er in der Lehre vom Machtstaat besitzt. Für diese Lehre ist Macht etwas, was sich drohend über die Grenzen nach außen gegen andere Völker richtet.

Heß hat darüber volle Klarheit geschaffen, indem er die Grundlagen der Macht entwickelte, so wie der Nationalsozialismus sie versteht:

1. Die Größe des Raumes.
2. Macht und Bedeutung der umliegenden Nationen, Stärke oder Schwäche der natürlichen Grenzen.
3. Das Volk in seinem Gesamtwert.
4. Die Waffen, die eine Nation sich schafft, der Menge wie der Güte nach.
5. Unwägbar Grundlagen.

Zu den unwägbar Grundlagen rechnet er die 1914 allgemein verbreitete Ueberzeugung: »Deutscher Ansturm ist nicht aufzuhalten, der Furor teutonicus ging 1870/71 über Frankreich hinweg, er geht auch 1914 über Frankreich hinweg, laßt alle Hoffnung fahren!« Für die »Macht« des Dritten Reichs sieht er so Unwägbares auch heute gegeben. »Einen Teil dieser mystischen Wirkung hat der deutsche Soldat sich gerettet durch den Zusammenbruch hindurch.«

Mit dieser Aufzählung ist sofort Klarheit geschaffen. Hier ist nicht die Rede von der Fülle des Wertbesitzes eines Volkes, es ist keine Rede davon, daß die Stärkung der Nation bezogen sei auf die Entwicklung der Menschen, die sie bilden. An die Stelle des Staatsmystizismus der älteren Machtstaatslehre ist einfach ein Mystizismus, eine Vergottung der Nation getreten. Für die nationalsozialistische Lehre gilt ganz eindeutig

Macht ist gleich Kriegspotential.

Die Staatslehre, die Heß vor den Führern der Wehrmacht entwickelt hat, bedeutet, daß der Staat die Organisation derer ist, die gemeinsamen Krieg führen wollen oder sollen. Für die Nationalsozialisten ist Politik nichts anderes als alle auf den Krieg gerichtete menschliche Tätigkeit. Das geht wie ein roter Faden durch den Vortrag von Heß hindurch. Für sie, wie für Treitschke einst, ist das Wesen ihres Staates zum ersten Male, zum zweiten Male und zum dritten Male wieder Macht — wobei Macht mit Kriegspotential gleichgesetzt ist. Oder, wie Rosenberg es in seinem »Mythos des XX. Jahrhunderts« ausgedrückt hatte:

»Das Wesen des Staates kann inhaltlich verschieden sein, formell betrachtet ist er stets Macht. Eine Macht wird auf dieser Welt nur im Kampfe — im Kampfe auf Leben und Tod erfochten und erhalten. (Rosenberg, Mythos S. 502.)

Das ist die Lehre, auf der die deutsche Kriegsrüstung aufgebaut worden ist. Diese Lehre reicht über die ältere Machtstaatslehre bei weitem hinaus. Sie hat sie erweitert zur Lehre vom totalen Machtstaat, von der totalen Vorbereitung auf den totalen Krieg. Heß hat seine Aufgabe darin erblickt, vor den Führern der Wehrmacht die Idee zu vertreten, daß nur durch das Hinzutreten der NSDAP zum neuen Heere das Volk total für die Zwecke des Krieges erfaßt werden könne.

In dieser Lehre liegt eine offene Drohung nach außen. Die feindselige Einstellung nach außen hin enthüllt sich schon bei Punkt 2 der Heßschen Ausführungen über die Grundlagen der Macht. Das Dritte Reich erblickt in Reichtum und Wertfülle der umliegenden Nationen nicht zugleich eine Stärkung des deutschen

Volkes, sondern eine Schwächung seiner Macht! Hierin liegt die ganze Brutalität dieser Machtlehre, die nicht von einer natürlichen Solidarität der Völker ausgeht, sondern sich erheben will auf Kosten anderer im Kampfe gegen sie! In der Tat ist der Vortrag von Heß ein einziges großes Geständnis:

Wir bereiten systematisch den Revanchekrieg vor!

Im weiteren Verlauf des Vortrags hat Heß den Gedanken geprüft, wie der deutsche Militärstaat seine Machterweiterung könne. Er hat eine Absicht zur Vergrößerung des Raumes mit Gewalt bestritten. Das ist nur logisch: denn dazu muß die »Macht« zunächst überwältigend sein. Die Veränderung dieses Faktors kann jedenfalls nur die Folge, nicht der Beginn einer radikalen Aenderung der Machtlage sein. Dasselbe gilt für die geographische Lage. Also zeigt Heß als Voraussetzung des Revanchekriegs: Rüstung bis zum äußersten, oder wie er sagt: »Sparen in der Bewaffnung ist sparen am unrechten Fleck: Bereitstellung des ganzen Volkes für den Krieg; Stärkung des »Unwägbar.«

Was ist das Unwägbar? »Ueber nichts wacht der Führer eifersüchtiger als über die Ehre der Nation.« Oder, wie es bei Rosenberg im Mythos heißt: »Die Idee der Ehre — der National-ehre — wird für uns Anfang und Ende unseres ganzen Denkens und Handelns. Sie verträgt kein gleichwertiges Kraftzentrum gleich welcher Art neben sich, weder die christliche Liebe, noch die freimaurerische Humanität, noch die römische Philosophie.« (S. 515.)

Wozu diese Idee der Nationallehre — das beliebteste Instrument in der Hand totalitärer Kriegsmacher ohne öffentliche Kontrolle — dienen soll, zeigen die ersten Operationen, auf die Heß preisend hingewiesen hat:

»Die in der Geschichte einzig dastehende Leistung, die der Führer in der Herauslösung Deutschlands auf dem Versailler Vertrag vollbrachte, ohne daß es hierbei zu kriegerischen Verwicklungen kam . . .

Das noch gefährlichere Unterfangen, die Wiederbesetzung der entmilitarisierten Zone am Rhein . . .

Ich glaube, daß die dauernde Hoffnung auf einen kommenden Zusammenbruch infolge dieser (wirtschaftlichen) Schwierigkeiten und Gefahren fremde Staaten immer wieder zögern ließ, uns in den Arm zu fallen, bis sie den Zeitpunkt versäumten, zu dem sie es ohne erhebliches eigenes Risiko konnten.«

Das ist ganz konsequent der Weg in den Revanchekrieg, den die »Nationallehre« im Geiste Hitlers und Rosenbergs fordert!

Heß hat nicht gezögert, auch das Kriegsziel zu enthüllen: ein selbstgenügsames Weltwirtschaftsgebiet:

»Die Selbstgenügsamkeit kann hierbei gesichert sein durch ein Ko-

lonialgebiet, welches alles erdenklich Notwendige umfaßt. Voraussetzung ist dann freilich, daß die Machtmittel derart sind, daß sie ausreichen, alle Zufahrtswege von den Kolonien gegen denkbar starke Koalitionen von Gegnern im Ernstfall zu schützen.«

Nun sind alle Elemente beieinander, und nun ist völlig klar, was die Staatslehre des Nationalsozialismus für die Welt bedeutet: die Bewaffnung bis an die Zähne, die totale Bereitstellung des ganzen Volkes für den Krieg ist das Mittel zur »Stärkung der Nation«. Hinter diesen Worten aber verbergen sie nur ihr wahres Ziel:

Sie wollen die Weltherrschaft!

Die Verwirklichung des von Heß gezeigten Kriegeszieles ist nur möglich durch eine ungeheure Beraubung. Dies »alles Notwendige« umfassende Kolonialreich können sie nur gewinnen durch die Zerschlagung des englischen Weltreichs — woanders ist diese Beute nicht zu holen. Die Beherrschung aller Zufahrtswege gegen denkbar starke Koalitionen setzt voraus, daß das Dritte Reich unbestritten zu Lande Europa und Vorderasien militärisch beherrscht, und daß die englische und amerikanische Flotte auf dem Grunde des Ozeans liegen. Beides ist ohne einen Weltkrieg nicht zu erreichen. Diesen Weltkrieg aber bereiten sie vor, sie wollen ihn, um das englische Weltreich zu beerben. Wir reden hier nicht von der schuldhaften, eine künftige Katastrophe begründenden Ueberheblichkeit dieser Pläne.

Wir zeigen an der Hand eines offiziellen geheimen Vortrags des Stellvertreters des Führers vor den Führern der Wehrmacht, daß diese Pläne bestehen und daß die gesamte Politik des Dritten Reichs der Durchführung dieser Pläne dient.

Welche Rolle spielt in der Staatslehre des Dritten Reichs die NSDAP? Heß preist sie der Armee als die Kraft an, die alle der Vorbereitung des Revanchekriegs entgegenstehenden innerpolitischen Hemmungen beseitigt, alle Kritik und Kontrolle des Geldbedarfes der Armee abgeschafft habe:

»Sie wissen, daß der Nationalsozialismus dafür gesorgt hat, daß heute nicht mehr Lebensnotwendigkeiten der Nation von einem Reichstag zerredet und zum Schacherobjekt der Parteien gemacht werden können. Sie haben gesehen, daß im neuen Deutschland Entscheidungen von historischer Tragweite innerhalb weniger Stunden durch den Führer und sein Kabinett getroffen werden — Entscheidungen, die in anderen Ländern tage- und wochenlang Parlamentsdebatten vorausgehen lassen müssen.«

Dies und seine weiteren Ausführungen über die Rolle der NSDAP sind so kräftig aufgetragen, der werbende, stellenweise anreißerische Ton ist so

auffallend, daß man eine innere Unsicherheit der Führer der Partei erkennt. Man erinnert sich der Nürnberger These: »Die Partei befiehlt dem Staat.« Der Vortrag von Heß und mit ihm alle Vorträge der Reichsleiter der NSDAP, darunter drei Reichsminister, vor den Führern der Armee lassen eindeutig erkennen:

die Partei befiehlt der Armee nicht!

Man fühlt aus diesen Vorträgen zunächst eines heraus: die Problematik des 30. Juni 1934 wird von der NSDAP noch nicht als beendet angesehen. Das Wort: »Es müssen einige über die Klinge springen«, das Hindenburg zugeschrieben wird, scheint den Führern der Partei immer noch in den Ohren zu klingen. Heß hat die soziale Differenz zwischen dem Offizierskorps der Armee und dem Führerkorps der Partei offen eingestanden:

»Daß in einem so jungen Führerkorps der eine oder der andere Unterführer ist, der mit anderem Maßstab gemessen werden muß als dem, welchen man etwa an Mitglieder eines Offizierskorps mit alter Tradition legen muß, wen wollte dies wandern? ...

Ich weiß, daß in den Reihen des nationalsozialistischen Führerkorps da und dort einer ist, von dem Sie meinen, er sollte besser abgesetzt werden.

Meine Offiziere! Diesen Führern haben Sie es mitzuverdanken, daß keine Volksabstimmungen gegen die Wehrmacht wie einst gegen den Neubau von Panzerkreuzern stattfinden, sondern daß das Volk beglückert hinter dem Aufbau einer neuen stolzen Wehrmacht steht.

Es herrscht also alles andere, als ein Vertrauensverhältnis zwischen dem Offizierskorps der NSDAP und den Führern der Partei. Die Männer der Partei haben ausgesprochene Minderwertigkeitsgefühle — und ihre Minderwertigkeit wird ihnen offen zum Bewußtsein gebracht. Sie fühlen sich als die Leute, die man »die schwarze Arbeit machen läßt«, wie Rosenberg sich ausdrückte, als die Kohlschipper, die eines Tages verabschiedet werden könnten.

Sie sehen mit Unruhe, was das Wachsen der Armee für die wahre Verfassung Deutschlands und für sie selbst bedeuten kann. Immer sichtbar wird der Offizier zum ersten Stand, er nimmt den obersten Rang der sozialen Stufenleiter ein. Das innere Entwicklungsgesetz eines absoluten Militärstaates schiebt die Armee gegenüber allen anderen Faktoren in den Vordergrund, es drängt in der Richtung der Identität von Armee und Staat. Wo bleibt angesichts solcher Entwicklung die These: »Die Partei befiehlt dem Staat?« Seinerzeit hat Hans Delbrück als einen der mächtigsten Verfassungsfaktoren des wilhelminischen Staates den folgenden Zusammenhang bezeichnet:

»Eine Armee, die einmal diszipliniert ist, bleibt in der Hand des Offizierskorps. Und wenn der König das Offizierskorps hinter sich hat, dann hat er auch die Armee hinter sich.« (»Regierung und Volkswille«, S. 98)

Aber ist die Führerschaft der NSDAP gegenüber dem Offizierskorps des neuen Reichsheeres in der Rolle des Königs von Preußen? Ganz sicherlich nicht! Dieser ganze »nationalpolitische Lehrgang« ist in seiner Veranlassung und in seinem Inhalt ein einziges Zeugnis dagegen. Es besteht keine Identität von Staat, Armee und Partei. Es besteht kein Unterordnungsverhältnis Partei über Staat, Staat über Armee. Es besteht vielmehr das Problem: Was ist eigentlich im Dritten Reich der Staat angesichts der unverkennbar selbständigen Stellung der Armee?

Das ist das geheime innere Verfassungsproblem des Dritten Reichs!

Es wird mit dem wachsenden sozialen und politischen Einfluß der Armee immer brennender, es würde im Kriegsfall auf die Spitze getrieben werden. So gut wie die Problematik des 30. Juni 1934 noch nicht tot ist, so gut ist auch eine andere Problematik leben-

dig, die den Nationalsozialisten schon vor der »Machtergreifung« vor Augen geführt worden ist. In einer seiner letzten Auseinandersetzungen mit den Nationalsozialisten im Reichstag, bei der er die offen landesverräterischen Ausführungen Hitlers von Lauenburg anprangerte, rief der damalige Reichswehrminister Groener den Nationalsozialisten zu: »Im Kriegsfall sind Sie alle in meiner Hand!«

In wessen Hand wird im Kriegsfall die Armee sein? Und in wessen Hand die NSDAP? Das ist das Problem, das ganz offenkundig die Führer der Partei beunruhigt. Es ist in gewissem Sinne ein paradoxer Zustand: die Kriegspartei fürchtet die Armee. Mit Hilfe der Armee ist sie zur Diktatur gelangt — jetzt muß sie wie vor der Machtergreifung auf die Armee einreden, daß sie als Partei unentbehrlich für die Armee, für die Kriegsführung und für den Krieg sei. Sie agitiert bei der Armee mit ihrem Bekenntnis zum Machtstaat, mit ihrer innerpolitischen Herrschaft, um zu beweisen, daß sie notwendig mit von der Partei sein müsse, ein notwendiger und unentbehrlicher Bestandteil des totalen Militärstaates. So wenig befiehlt die Partei dem Staat!

Hier ist aber auch der Grund dafür, daß die von Heß vorgetragene Machtstaatslehre den Ausdruck »der Staat« vermeidet, und statt dessen

von der »Nation« spricht! Diese Verschiebung ist ein Ausdruck der Furcht vor der Identität von Staat und Armee! Geradezu lapidar hat Heß es gezeigt:

»Mancher von Ihnen mag vielleicht der Meinung gewesen sein, daß heute, nachdem die früheren Parteien verschwunden sind, auch die NSDAP keine Daseinsberechtigung mehr habe.«

Kann man offener aussprechen, welche gefährlichen Konsequenzen für die NSDAP aus der Entwicklung zum totalen Militärstaat herauswachsen? Und nun stellt sich die NSDAP der Armee, die immer mehr zum Inhalt und Repräsentanten des Staates wird, gegenüber als ein Ausdruck der Volkssouveränität, als »wirkliche Volksvertretung«, wie Heß sagt. Sie beruft sich darauf, daß sie die Volksstimmung kenne und beherrsche, daß »der Führer« durch die berechtigten »Abstimmungen« immer neue Autorisation vom Volke erhalten habe, daß die NSDAP also »das Korrektiv einer wirklichen Volksvertretung gegen den »autoritären Staat« sei.

Welch ein neues Paradox: Die Unterdrücker der Freiheit des Volkes, die Fälscher seines Willens, gebärden sich gegenüber ihrem gefährlichen Teilhaber an der diktatorischen Macht als die Vertreter des Volkes! Zur Erkenntnis der wirk-

lichen Machtlage genügt es, Inzessen sofort, zwei Fragen aufzuwerfen:

Kann die Armee das Volk gegen die NSDAP ausspielen? Die Antwort ist: wahrscheinlich ja.

Kann die NSDAP das Volk gegen die Armee ausspielen? Die Antwort ist evident und unbedingt: nein.

In diesem Verhältnis zwischen Armee und NSDAP liegen auch die Erklärungen dafür, daß die Spitze der Partei neben dem Massenheer eigene »Verfügungstruppen« braucht, daß Himmler für den Kriegsfall sich unbedingt neben dem Heer eine »Eingreiftruppe« schaffen will.

Sie werden für notwendig gehalten, weil das innere Machtproblem keineswegs geklärt ist.

*

Durch diese innere Problematik der Diktatur wird jedoch das gefährliche Wesen des Dritten Reiches nicht berührt. Es ist ein totaler, auf den Revanchekrieg gerichteter Militärstaat. Die innere Gesetzmäßigkeit der Kriegsvorbereitung und der Opferung der Wirtschaft für den Kriegszweck treibt diesen Militärstaat auf dem Wege zum Kriege immer weiter vorwärts.

Dieser Militärstaat erscheint heute als ein zweiköpfiges Ungeheuer: Armee und Monopolpartei sind die beiden Köpfe. Aber die Drachenhäupter könnten sich eines Tages gegeneinander wenden!

Amerika greift ein

Weltbund gegen die Angreifermächte?

Die weltpolitischen Ereignisse haben eine dramatische Zuspitzung erfahren. Auf die Prahlerei der Chiefs der Achse Rom—Berlin mit ihrer Macht ist eine Antwort erfolgt, die die schuldhaftige Ueberheblichkeit dieser Demonstration der Achse entthüllt. Der Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika hat erklärt, daß die Vereinigten Staaten einen Weltbund gegen die Angreifer begrüßen würden.

Diese Erklärung ist von größter Bedeutung. Sie stellt die Autorität der Vereinigten Staaten hinter jene Länder, die im Völkerbund der Idee des Völkerbündnisses und der kollektiven Sicherheit treu bleiben wollen.

Die Vollversammlung des Völkerbundes hat am 2. Oktober eine Resolution, die Deutschland und Italien der Intervention in Spanien schuldig spricht, und die Zurückziehung fremder Truppen wünscht, abgelehnt — das heißt, es ist nicht Einstimmigkeit darüber erzielt worden. Albanien, die Kolonie Italiens, und Portugal haben diese Einstimmigkeit verhindert. Die Rede Roosevelts bedeutet, daß die Vereinigten Staaten diese Resolution annehmen!

Die Folge der Rede Roosevelts ist, daß der Völkerbund eine Resolution beschlossen hat, die Japan des Angriffs gegen China schuldig spricht, und die darüber hinaus den Völkerbundsmächten die Autorisation des Völkerbundes für jedes Vorgehen mit geeigneten Mitteln gegen Japan gibt. Ein gemeinsames Vorgehen der unmittelbar interessierten Mächte gegen den japanischen Angriffskrieg in China zeichnet sich am Horizont ab.

Diese Rede Roosevelts ist darüber hinaus eine moralische und politische Verurteilung der Politik von Deutschland, Japan und Italien, die an Schärfe kaum mehr zu übertreffen ist.

Der amerikanische Präsident erklärt: »Die heutige Herrschaft des Terrors und der internationalen Gesetzlosigkeit hat vor mehreren Jahren begonnen.«

Das sind die deutschen Vertragsbrüche und die Aufrüstung, die Drohung mit dem Kriege.

»Sie begannen mit der unberechtigten Einmischung einiger Staaten in die Angelegenheiten anderer Völker, sie begannen mit Ueberfällen auf fremdes Gebiet und mit der Verletzung der Verträge.«

Spanien, Abessinien, Bruch des Kelloggpaktes und des Locarnopaktes. Schuldige: Deutschland und Italien.

»Ohne Kriegserklärung und ohne jede Rechtfertigung werden Zivilpersonen, ja Frauen und Kinder heute durch Bomben gemordet.«

Das gilt für Guernica wie für Schang-

hai und Nanking. Schuldige: Deutschland, Japan, Italien.

»In dieser Zeit des formalen Friedens werden Dampfer überfallen und von Unterseebooten torpediert, und all das ohne Grund und ohne Warnung.«

Schuldige: Italien.

»Es gibt Völker, welche Bürgerkriege anfachen und sich an ihnen in Ländern beteiligen, die ihnen niemals etwas Böses getan haben.«

Das ist der Fall Spanien: Schuldige: Deutschland und Italien.

»Es gibt Völker, die für sich Freiheit verlangen, anderen Völkern jedoch diese Freiheit absprechen.«

Die Szene wird zum Tribunal

»Kabale und Liebes in der Volksbühne

Man weiß: die Herren Führer sehen es seit langem nicht mehr gern, daß der für Freiheit und andere staatsfeindliche Ideale unbequem entbrannte Dichter Friedrich Schiller auf deutschen Bühnen überhaupt noch gespielt wird. Nicht etwa weil er die altbewährten Klassiker Johst und Euringer von dort verdrängen könnte — sowas verhält Göbbels schon — sondern weil die Begeisterung der Schillerfreunde allzu oft sich an den unpassendsten Stellen demonstrativ kundtut und dann leicht in einen Applaus ausartet, dessen staatsfeindlicher Hinterzinn sich durch keine Zensurmaßnahmen verheimlichen läßt ...

Voriges Jahr hatte man im »Deutschen Theater« seine liebe Not mit einem gewissen Marquis von Posa, der sich nicht entblödet, Gedankenfreiheit zu fordern, und dessen Protest wider den Geisteszwang die Herzen und Hände der Hörer zu jubelndem Widerhall weckte. Jetzt begibt sich ähnliches Tag um Tag in der Volksbühne, wo Schillers »Kabale und Liebes« gespielt wird, solange es die Gestapo erlaubt. Allabendlich fällt in jenem berühmten Auftritt zwischen Lady Milford und dem alten Kammerdiener das historische Kleid vom Geschehen ab. Zwischen den Zeilen der Dichtkunst bricht — alle Hörern fühlbar — die graue Wirklichkeit unserer Zeit hervor. Der halb erstickte Zornschrei des Kammerdieners wird vor vox populi unserer Tage, die Szene wandelt sich zum Tribunal, die Volksbühne von heute zum Volkagericht von morgen ...

Allabendlich: der Kammerdiener berichtet von dem schändlichen Schacherhandel, den der Diktator ... pardon der Fürst mit deutschen Soldaten betreibt, die nach Spanien, nein nach Amerika, aufs Schlachtfeld verfrachtet werden, weil der Tyrann Erz oder Devisen oder sonst etwas braucht.

»Kammerdiener: Ich hab auch ein paar Söhne drunter!
Lady: Doch keinen gezwungenen?
Kammerdiener (lacht fürchterlich): O Gott! — Nein! — Lauter Freiwillige! Es traten wohl so etliche vor-

Deutschland, Italien und Japan!

»Es gibt schuldlose Völker und diese Völker werden ein grausames Opfer des gierigen Machtstrebens anderer Völker und ihres Strebens nach Hegemonie, welche der Gerechtigkeit und dem Geiste der Menschlichkeit widerspricht.«

Das ist die schärfste grundsätzliche Verurteilung der Politik der Achse und Japans, die jemals von einem Staatsoberhaupt ausgesprochen worden ist. Sie zeigt den Diktatoren, daß die Welt gegen sie aufstehen wird, wenn sie den Krieg beginnen.

laute Burschen vor die Front heraus und fragten den Obersten, wie teuer der Fürst das Joch Menschen verkaufe. Aber unser gnädigster Landesherr ließ alle Regimenter auf dem Paradeplatz aufmarschieren und die Maulaffen niederschließen. Wir hörten die Büchse knallen, sahen ihr Gehirn auf das Pflaster spritzen und die ganze Armee schrie: Juchhe! Nach Amerika!

Gewiß, heute werden die »Freiwilligen« nicht so öffentlich, sondern mehr diskret aus dem Lande geschafft und das Todesurteil am aufpuckenden »Volksverräter« vollstreckt der Henker mehr in der Stille, soweit diese nicht vor den Angeschrien des Opfers taktlos gestört wird. Aber das ist äußerliches. Alle fühlen: das Wort, das da von der Bühne geht, ist Stimme aus unserer Zeit, aus unserer Schmach. Ist Aufbegehren und Verfluchung ... Allabendlich folgt dieser Szene minutenlang tief ingrimmig Belfall, immer wieder anschwellend, nicht enden wollend.

Die braune Presse versicherte nach der Premiere scheinheilig, daß der spontane Applaus bei offener Szene ganz ohne Zweifel lediglich als eine Dankbezeugung für Eugen Klöpfer starke Sprechkunst aufzufassen sei.

Ganz ohne Zweifel. Selbstverständlich. Der Belfall, den Posa seinerzeit fand, galt ja auch nur dem Darsteller, nicht dem Freiheitswort. Sonst wär's ja Hochverrat gewesen ...

K. K.

Selbstmörder gesucht

Unter den Staatsfeinden im Dritten Reich sind die Charaktere offenbar selten oder sie verstehen es meisterhaft, sich zu tarnen und zu verstecken, was ebenfalls kein Beweis von Ueberzeugungstreue ist.

Preußische Zeitung Nr. 260.

... ein Schlag!

Die deutsche Presse meldet:

»Bei feierlichen Anlässen, besonders Fahnenempfangen, wird in Zukunft der Marsch »70 Millionen — ein Schlag« von Peter Krauder bevorzugt werden.«

»Ein Schlag und du bestehst im Hemd da«, sagt der Berliner. — Also ein Vierjahresplan-Marsch.

Carl von Ossietzky 50 Jahre

... Das Symbol mag seinen Wert haben, aber Ossietzky ist nicht nur ein Symbol, er ist etwas ganz anderes. Er ist eine Tat. Und er ist ein Mann. So charakterisiert Professor Dr. Fredrik Stang, Präsident des Friedens-Nobelpreiskomitees, Professor an der Universität in Oslo und ehemaliger Justizminister, Carl von Ossietzky in seiner Rede bei der Nobelfeier am 10. Dez. 1936 in Oslo.

Carl von Ossietzky, der am 2. Oktober 1937 fünfzig Jahre alt geworden ist, befindet sich noch immer in der Gewalt der Machthaber des Dritten Reiches. Er ist gewiß kein Verschwörer, kein Mann, der versucht hatte, das System der Barbarei zu stürzen, sondern nur ein Pamphletist, allerdings von seltener Kapazität; aber vor allem ein Mann, der auch dann nicht zurückgewichen ist, als das Regime auf ihn mit Drahttruten und Peitschen einschlugen ließ.

In Hamburg geboren hat Carl von Ossietzky schon lange vor dem Kriege für die pazifistischen Ideen gewirkt und zum Beispiel in der Zeitschrift »März« im Jahre 1913 sich in einem viel beachtenden Artikel, der ihm sogar eine Beleidigungsklage eintrug, gegen die Zabern-Affäre gewandt. Im Kriege hat er sich nicht gedrückt, jedoch das Kriegserlebnis festigte ihn in seiner unbegrenzten Anschauung, daß Deutschland nur leben könne in Koordination mit den andern Völkern, aber nicht als beherrschender Staat »über alles«. In seiner ganzen publizistischen Arbeit hat er das sich wieder an die Spitze drängende Alldoitschum bekämpft und wurde mit tiefstem Hass von der dieses repräsentierenden Reichswehr verfolgt. Er erduldet Freiheitsstrafen, ging als »lebendige Demonstration« sogar ins Gefängnis, aber er hielt das, was er am 27. Dezember 1927 geschrieben hat: »Man mag uns verurteilen, heute, morgen, übermorgen, wir werden es hinnehmen, aber unser Stolz wird sein, nicht »gebessert«, sondern nur energischer, schärfer, dichter und zäher zu werden.«

Vor einem solchen Manne den Degen zu senken und ihm den Respekt zu zollen, den er jedem Kulturmenschen abnötigt, konnte nicht von den zur Herrschaft gelangenden braunen Bestien erwartet werden. Schon am 28. Februar 1933 um fünf Uhr in der Frühe bemächtigten sie sich Ossietzkys, und ein unvergleichliches Martyrium begann, dessen Stationen die Spandauer Zitadelle, Zuchthaus Sonneburg, Papenburger Moor heißen, bis er todkrank nach Berlin in ein Hospital transportiert wurde. Obwohl er nun seit dem 8. Juni 1936 sich in ärztlicher Behandlung befindet, ist sein Zustand heute noch besorgniserregend.

Ossietzky wurde zum Symbol für die gefangenen und mißhandelnden Friedenskämpfer. An seinem Namen, an seinem Martyrium, vor allem aber an seiner Gesinnungstreue entzündete sich das Weltgewissen und ehrte Ossietzky durch den Friedensnobelpreis, der ihm bekanntlich für das Jahr 1935 zuerkannt wurde, als er sich noch im Papenburger Moor befand. Das braune Regime heulte getroffen auf. Der Reichsjustizminister Dr. Göttsche hatte gehofft, durch falsche Interviews, durch die Entlassung Ossietzkys aus dem Krankenhaus am 7. November 1936 die Gefahr der Preiszuerteilung abgewendet zu haben. Besonders in Schweden und Norwegen streute man die Gerüchte aus, Ossietzky habe sich gegen die Institution des Friedensnobelpreises früher ausgesprochen und sie lächerlich gemacht. Kurzum, man hatte kein Mittel gesucht, um die Niederlage zu verhindern. Als am 23. November 1936 fünf unbestechliche Männer des Friedensnobelpreiskomitees Ossietzky zum Laureaten erhoben, konnte man aus den Wutanfällen Hitlers und Göttsches und ihrer Trabanten feststellen, daß diese Preiszuerteilung unser erster großer Sieg war. Daran ändert sich auch heute nichts, wenn Ossietzky sich auch noch in den Händen der braunen Sobergen befindet. Wir wissen, daß er standhaft blieb, als man ihn mit Geld und Gewalt beeinflussen wollte, den Preis nicht anzunehmen. Ossietzky wollte wohl auf das Geld verzichten. Das war ihm, wenn auch vollkommen mittellos, nicht wichtig. Aber auf die Ehrung, deren Bedeutung er sofort verstand, wollte er nicht verzichten, und er nahm den Friedensnobelpreis an.

Anläßlich seines fünfzigsten Geburtstages gedenken wir dieses im wahrsten Sinne des Wortes großen Deutschen. Die engeren Freunde und darüber hinaus die gesittete Welt haben die Aufgabe, endlich dem Laureaten Ossietzky die verdiente Freiheit zu erkämpfen. Es gehört zu den vielen Schändlichkeiten des Systems der Großmäuligkeit, der nicht gehaltenen Versprechungen, Ossietzky diese Freiheit, auf die er längst Anspruch hat, vorzuenthalten. Ossietzkys Schicksal, das möge die Welt begreifen, ist die Tragödie des anderen, besseren Deutschlands.

Kurt Randloff.

Zum Mussolinieempfang abkommandiert

Die Deutsche Arbeitsfront beliebt Spalierbildung

Wir erfahren aus Deutschland:

Zum Empfang Mussolinis hatte die Deutsche Arbeitsfront Anweisungen gegeben, daß sämtliche Mitglieder an der Spalierbildung teilnehmen müßten. Den einzelnen Ortsgruppen waren bestimmte Kontingente zugewiesen worden, die sie mindestens auf die Beine zu bringen hatten. So hatte z. B. die Ortsgruppe X die Anweisung bekommen, 5000 Leute mehr zu stellen als am 1. Mai. Im Gegensatz zum 1. Mai mußten diesmal auch Frauen und Kriegsbeschädigte an der Spalierbildung teilnehmen. Wer wegen Krankheit nicht teilnehmen konnte, mußte sich beim Betriebsobmann melden und der hatte zu entscheiden, ob der Mann von der Teilnahme befreit wurde. Der Aufmarsch dieser Spalierbildung erfolgte nach Ortsgruppen der DAF. Jede Ortsgruppe hatte einen bestimmten Stellplatz und auf diesem Stellplatz hatten die einzelnen Betriebe unter Führung ihres DAF-Obmanns geschlossen anzutreten. Bei der Aufforderung zur Teilnahme an der Spalierbildung war den Leuten zugesagt worden, daß sie alle genug sehen würden, da das Spalier nur aus drei Reihen gebildet werde und auch nur eine Reihe SS davor stehen würde. Um so mehr schimpften die Leute am Tage nach dem Empfang, weil sie zum Teil in 15 Gliedern stehen mußten und davor standen noch 3 Reihen SS. Die polizeiliche Überwachung war übrigens ausschließlich der SS übertragen, die zu diesem Zweck aus dem ganzen

Reich ihre besten Mannschaften zusammengeholt hatte. Dieselben SS-Truppen wurden dann auch in Essen wieder verwendet. Um die SS-Mannschaften in Berlin unterbringen zu können, hatte man die Schulen geschlossen, die größtenteils als Unterkunftsräume für die SA verwendet wurden.

Am Tage nach dem Empfang wurden von den Betriebsobleuten sofort diejenigen zur Rede gestellt, die sich an dem Aufmarsch nicht beteiligt hatten. Wenn kein ganz triftiger Grund als Entschuldigung vorgebracht werden konnte, stellte der Betriebsobmann an den Vertrauensrat den Antrag, daß diesen Leuten dieser Tag nicht bezahlt werden durfte.

Ein Gestellungsbefehl.

Vor uns liegt die gedruckte Aufforderung, die ein Berliner Großbetrieb an seine Belegschaft richtete. Sie hat folgenden Wortlaut:

»An alle Gefolgschaftsmitglieder!

Anläßlich des Staatsbesuchs des Duce ist seitens der Reichsregierung der 28. September 1937 zum Staatsfeiertag erklärt worden, um der schaffenden Berliner Bevölkerung die Möglichkeit zur Teilnahme an der großen Kundgebung zu schaffen.

Die Betriebsgemeinschaft..... tritt am 28. September 1937 um... Uhr vor der... an, um bereits um... Uhr zum Bahnhof abzurücken, von dem die Teilnehmer nach

dem Reichssportfeld — Malfeld — transportiert werden.

Da unsere Gefolgschaftsmitglieder per Bahn zum Reichssportfeld gebracht werden, müssen wir um unbedingte Disziplin bitten. Den Anordnungen der uniformierten Kameraden, die den einzelnen Blocks zugeteilt sind, ist ohne Widerspruch Folge zu leisten. Nur so kann eine reibungslose Abwicklung des Antransportes erreicht werden. Angetreten wird in Sechserreihen. Tagesverpflegung ist mitzunehmen. Die Freifahrtsscheine für Hin- und Rückfahrt werden am Bahnhof ausgegeben. Den Arbeitskameradinnen ist die Teilnahme freigestellt.

Die NSBO-Stamm-Wekschar steht um... Uhr auf dem... (Uniform mit Brotbeutel und Feldflasche). Für die Wekschar ergeht Sonderbefehl vom Hauptwekscharführer.

Heil Hitler!

Folgt Unterschrift.

Diese im militärischen Befehlston gehaltene Aufforderung kommandiert die Arbeiter zur Kundgebung ab. Die Arbeiter und Angestellten haben »anzutreten«, um »abzurücken« und dann »transportiert« zu werden. Der ausdrückliche Hinweis auf die »unbedingte Disziplin« bedeutet, daß keiner fehlen durfte, wenn er sich nicht den Verdacht der Staatsfeindschaft zuziehen und den Quälereien in einem Konzentrationslager nicht ausgesetzt sein wollte.

Die »Achse« und die Abwehr

Die letzten Vorgänge in Südosteuropa

K. T. Die herausfordernde Demonstration der beiden Diktatoren in Berlin hat die Probleme Mittel- und Südosteuropas mit brutaler Deutlichkeit gestellt. Die 115 Millionen, von denen Hitler und Mussolini im Uberschwang ihres Enthusiasmus immer wieder gesprochen haben, sind eine erdrückende Ueberlegenheit gegenüber jedem der Länder Mittel- und Südosteuropas für sich allein. Nur vereint und gestützt auf die wachsame Solidarität der westlichen Demokratien können sie gegen diese Uebermacht bestehen. Die alten, stets aussichtslosen Versuche, sich gegen Deutschland auf Italien, gegen den braunen auf den schwarzen Faschismus zu stützen, sind nun wohl endgültig vorbei. Die Seltänzerkünste, mit denen Schuschnigg etwa die Balance zwischen Berlin und Rom zu halten versucht, werden unmöglich. Kein Wunder, daß die diplomatische Geschäftigkeit im ganzen Donauraum neue Rekorde erreicht.

Schon die Nyoner Konferenz wirkte wie ein Steinwurf in ein stehendes Wasser. Das rückhaltlose Zusammengehen Englands und Frankreichs und ihre Entschlossenheit, gegen die faschistische Piraterie im Mittelmeer vorzugehen, hat die Anliegerstaaten des Mittelmeers gezwungen, Farbe zu bekennen. Mit einer einzigen Ausnahme — Albanien — haben sie sich der Führung der beiden westlichen Großmächte unterstellt. Selbst Griechenland, das unter der Diktatur Metaxas' im Begriff ist, eine deutsche Kolonie zu werden, Jugoslawien, das durch den jungen abgeschlossenen Freundschaftsvertrag sich an Italien anlehnte und drauf und dran schien, sich an die »Achse Rom—Berlin« anzuschließen, wagten es nicht, sich dem gemeinsamen Willen von Paris und London zu widersetzen. Wieder ein Mal wurde deutlich, daß die ganze faschistische Maulwurfsarbeit in Südosteuropa ergebnislos blieb, wenn England und Frankreich nur entschlossen wären, sich ihr vereint zu widersetzen. Der einzige bescheidene Erfolg des »Antibolschewismus« der Diktaturen in Nyon bestand in dem Ausschluß der Sowjetunion von der Kontrolle, ein Erfolg, der nur möglich wurde, weil England nichts Ernstliches dagegen einzuwenden hatte und auch die Sowjetunion darüber nicht unglücklich war. Wenn England und Frankreich auf dieser Linie fortschreiten, wäre die Achsenpolitik in Südosteuropa trotz aller Kraftgebärden der Diktaturen rasch und für immer erledigt.

Am stärksten und unmittelbarsten wird wohl Oesterreich von der immer weitergehenden Solidarität zwischen Rom und Berlin getroffen. Es büßt den Schutz Italiens gegen Deutschland ein. Und da

gleichzeitig Italien eifrig bemüht ist, Jugoslawien durch wirtschaftliche Zugeständnisse festzuhalten, läuft Oesterreich überdies Gefahr, der in den römischen Protokollen enthaltenen wirtschaftlichen Vorteile verlustig zu gehen; denn was Italien Belgrad gibt, nimmt es Wien. Schon jetzt hat Oesterreich aus Warenlieferungen erheblich mehr als 30 Millionen Schweizerfranken in Italien ausständig die es nur durch Teilzahlungen wieder hereinbringen kann. Die italienische Freundschaft kommt Oesterreich sehr teuer zu stehen! Es ist daher kein Wunder, daß die österreichische Diplomatie sich für Hilfeangebote anderer Länder empfänglich zeigt. Der Besuch Hodzas und des Obersten Beck in Wien weist auf neue Kombinationsversuche hin, deren politischer Hintergrund nicht recht klar erkenntlich ist. Um so mehr, als dabei die Tschechoslowakei das Einvernehmen mit Paris aufrechterhält und durch den Außenminister Krofta Paris über das Projekt eines Wirtschaftsblocks zwischen Oesterreich, Polen und der Tschechoslowakei informiert hat. Auf der anderen Seite soll Deutschland von Mussolini die Zustimmung zu einer deutsch-österreichischen Zollunion erlangt haben.

Von weittragender Bedeutung sind die innerpolitischen Vorgänge in Jugoslawien, dessen Schlüsselstellung für den ganzen Südosten gar nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Die Konkordatskampagne, die wesentlich von der äußersten Rechten getragen wurde, hat die Stellung der Regierung Stojadinowitsch sehr verschlechtert. Eine Diktatur, die sich gegen starke traditionelle Kräfte im Lande zu wehren hat, ohne bei den Massen Sympathie zu finden, ist zum Untergang verurteilt und die Hauptfrage wird die nach dem Erben. In dieser Hinsicht waren während des Feldzuges der Rechten gegen das Konkordat Befürchtungen berechtigt. Seither aber ist eine außerordentlich bedeutungsvolle Wendung eingetreten. Die Kroatische Bauernpartei Matscheks, deren abwehrende Neutralität während der Konkordatskampagne nicht wenig zur Schwächung der Stellung Stojadinowitschs beitrug, ist im Begriffe, sich mit der serbischen demokratischen Opposition zu verständigen. Matschek hat dieser Tage bekanntgegeben, daß in den grundsätzlichen Fragen eine Einigung bereits erzielt sei und nur mehr die Erörterung von Einzelfragen ausstehe. Der Grundgedanke der geeinten demokratischen Opposition ist die Abhaltung freier Wahlen unter einer geschäftsführenden Regierung und die Ausarbeitung einer neuen demokratischen und föderalistischen Verfassung durch die so gewählte Konstituante.

Damit erhält die demokratische Opposition in Jugoslawien außerordentliche Stoßkraft, die sie befähigen kann, nach dem kaum noch vermeidbaren Sturz Stojadinowitschs seine Nachfolge anzutreten. Schon jetzt aber wird es angesichts des Drucks dieser starken Opposition der Regierung nicht leicht fallen, ihre Annäherung an die Allianz der Faschismen fortzusetzen. Die — selbstverständlich private — Reise Marschall Balbos durch Jugoslawien zeigt, daß man in Rom über den Verlust dieser oben eroberten Position besorgt ist. Auch hier gilt, daß energisches und einheitliches Vorgehen von London und Paris die Entscheidung herbeiführen würde.

Mehr Krüppel im Dritten Reich

In Frankfurt fand die 14. deutsche Tagung der Krüppelfürsorge statt. Auf ihr wurde Material vorgetragen, das beweist, daß das herrschende Regime und insbesondere die Methoden der »Jugendertüchtigung« auch auf die körperliche Entwicklung geradezu verheerend wirken. Professor Schade aus Leipzig errechnete an Hand von Zahlen, die sich bei den Untersuchungen des Jungvolkes, der Arbeitsdienstpflichtigen und der Militärdenkpflichtigen ergeben haben, daß bei 90 Prozent der jungen Menschen ein Haltungsverfall der Wirbelsäule geradezu als Folge von Fußschwäche zu verzeichnen sei.

Wenn er auch als Ursache dieser Verfallserscheinungen die Bedingungen einer angeblich übersteigerten Zivilisation bezeichnete, so sieht er in ihnen doch Auswirkungen der nationalsozialistischen Jugendertüchtigung. Demnach ein Bericht der »Frankfurter Zeitung« sagte er, daß »wenn man im Großen an die Behebung dieses Mißstandes herangehen wolle, dann müßten weitreichende soziale (Beseitigung der Unterernährung!) und politische Probleme aufgerollt werden«. Er wandte sich direkt gegen den Leistungswettbewerb, der heute in den Jugend- und Sportorganisationen des Dritten Reiches an erster Stelle steht, und bezeichnete den Marsch als Mittel zur Leistungssteigerung als völlig ungeeignet. Er verlangte, daß dieser Erkenntnis auch in den Jugendorganisationen lebendige Gewohnheiten geöpft werden.

Es ist nicht wahrscheinlich, daß das Regime und seine »Jugendführer« aus der auf der deutschen Tagung für Krüppelfürsorge vorgetragenen Erkenntnis die Konsequenzen ziehen. Die Diktatur braucht Schlachtopfer für den nächsten Krieg und sie muß sie schleunigst herrichten — alles andere und vor allem die Gesundheit des jungen Volkes kommt erst in zweiter Linie.

Brasilien erkennt die Gefahr!

mn. Rio de Janeiro, Mitte September.

Was wir an dieser Stelle mehr als einmal vorausgesagt haben, trifft jetzt ein: die Brasilianer verlieren allmählich die Geduld über die ständigen Verletzungen der brasilianischen Souveränität durch die nationalsozialistischen Ortsgruppen in den Staaten Espirito Santo, São Paulo, Rio Grande do Sul, Parana und Santa Catharina. Als Beweis dafür zitieren wir eine der brasilianischen Zeitungen konservativ-rechtsbürgerlicher Orientierung, weil wir nicht in den Verdacht kommen wollen, einseitig eine der ausgesprochen linken Zeitungen zu Worte kommen zu lassen, deren Antipathie gegen das Dritte Reich schon älteren Datums ist. Der »Estado de S. Paulo«, das Organ der Paulistischer Regierung und des Kandidaten für die brasilianischen Präsidentschaftswahlen, der die größten Aussichten besitzt, gewählt zu werden, schrieb am 4. September:

»Wenn man bedenkt, was in Oesterreich und Spanien passiert, ist zu befürchten, daß die Propaganda der nationalsozialistischen Ideen in kürzester Zeit ein delikates Problem für Brasiliens internationale Beziehungen schaffen wird, das Grund zu einer Verstimmung Brasiliens gegenüber Deutschland sein wird. Aus diesem Grunde würde es zweckmäßig sein, daß die brasilianische Regierung, bevor das Uebel weiter wächst, radikale Maßnahmen ergreift, um die nationalsozialistische Propaganda zu unterdrücken. Wir können in keiner Weise dulden, daß man unter Mißachtung unserer Souveränität in unserem Lande einen Block zu organisieren sucht, der den Weisungen ausländischer Regierungen folgt.«

Nachdem die brasilianische Zeitung die Tätigkeit der NSDAP mit der der Komintern vergleicht und versichert, daß die Bewunderung des brasilianischen Volkes für das deutsche Volk mit diesen Differenzen nichts zu tun habe, erklärt sie, die Sympathie für eine befreudete Nation könne unter keinen Umständen dazu führen, daß Brasilien auch nur das kleinste Stückchen seiner Souveränität aufgeben:

»Unsere Pforten sind jedermann zum Eintritt geöffnet und wir empfangen jedermann mit offenen Armen, der kommt, um mit uns friedlich und ehrenhaft zusammenzuarbeiten. Aber niemandem können wir gestatten, daß er sich auf die eine oder die andere Weise in die Innenpolitik unseres Landes einmischt und Organisationen errichtet, die den nationalen Interessen Brasiliens zuwiderlaufen. Gleichgültig wie es um die Vorzüge des Nationalsozialismus bestellt ist, hat seine Propaganda außerhalb Deutschlands in allen Ländern, wo sie geschieht, große Störungen hervorgerufen. Ähnlich wie der Kommunismus entflammt der Nationalsozialismus überall Haß und provoziert heftige Reaktionen überall dort, wo er propagiert wird.«

Wir haben mit Absicht den Satz zitiert, den Nationalsozialismus mit dem Kommunismus vergleicht, weil er zeigt, wie sehr die Propagandaaarbeit der NSDAP und der anderen Stellen des Dritten Reiches in Brasilien fruchtlos geblieben ist. Die Auslandsorganisation der NSDAP und die Beauftragten des Reichspropagandaministeriums versuchten nämlich den Brasilianern immer wieder einzureden, Hitler und seine Bewegung seien die beste, ja die einzige Waffe gegen den Kommunismus, Brasilien besitze nur die Wahl zwischen dem Kommunismus und einem Faschismus deutscher Prägung. Und das Resultat dieser (übrigens recht kostspieligen) Bemühungen? Die Brasilianer setzen die Nazintern und die Komintern einander gleich!

Der »Estado de S. Paulo« fordert darum die schärfste Untersuchung der nationalsozialistischen Tätigkeit in Brasilien und sagt zusammenfassend:

»Sollte diese Untersuchung die Behauptungen bestätigen, die die Londoner »Times« erhoben haben, wird unsere Regierung verpflichtet sein, unverzüglich die nationalsozialistische Propaganda zu verbieten und alle Organisationen aufzulösen, die der Nationalsozialismus zu politischen Zwecken errichtet hat. Es ist dann außerdem notwendig, die deutsche Regierung mit aller Höflichkeit, aber auch mit aller Festigkeit wissen zu lassen, daß wir dieser Propaganda unter keinen Umständen zustimmen können und daß wir es als unfreundlichen Akt auffassen würden, wenn Versuche gemacht wür-

den, diese Propaganda wiederaufleben zu lassen!«

Allerdings sind sich die Brasilianer noch nicht völlig darüber im klaren, wie gefährlich die nationalsozialistische Propaganda und Organisationsarbeit in Brasilien ist. Das betrifft insbesondere die Förderung, die die NSDAP der faschistischen Bewegung in Brasilien der Integralistischen Aktion angedeihen läßt.

Die brasilianischen Faschisten benützen zu ihrer Agitation das von den Nationalsozialisten gelieferte Material über die Zustände in der Alten Welt. Seit einiger Zeit bemühen sich aber die Anhänger der Demokratie ebenfalls um Anschauungsmaterial aus Europa. Sie erwähnen in dieser Hinsicht immer häufiger das Beispiel der Tschechoslowakei, um zu beweisen, wie sehr sich eine Demokratie zu bewähren vermag und wie vollkommen sie Freiheit, Ordnung und Disziplin zum Vorteil ihres Volkes zu sichern imstande ist.

Kurz nach dem Raub der Gewerkschaftsbewegung hatten die gelben Nazis Gelegenheit, im Juni 1933 ihre arbeiterverräterische Haltung vor der Welt in Genf zu demonstrieren. Der Ley brachte damals auf der Internationalen Arbeitskonferenz im Bunde mit reaktionären Unternehmern aus allen Ländern nicht nur eine Aktion für die Vierzigstundenswoche zum Scheitern. Der alkoholisch angekurbelte Präsident der Deutschen Arbeitsfront hatte darüber hinaus gegenüber dem französischen Arbeiterdelegierten Jouhaux ein so schmachvolles Benehmen gezeigt, daß sein weiteres Verweilen in Genf unmöglich geworden war. Er wurde offiziell hinausgeworfen, mit ihm hatte die Nazi-Delegation das IAA verlassen. Zur Abkühlung wurde in Berlin eine Lustgartenversammlung gemacht, auf der der international geächtete Nazibonze eine wüste Schimpfkanonade vom Stapel ließ, in der die internationale Arbeitsorganisation als »eine Giftbude« für allemal abgelehnt wurde.

Drei Monate später erklärte das Dritte Reich seinen Austritt aus dem IAA. In einer Begründung des Reichsarbeitsministeriums kam ziemlich unverblümt zum Ausdruck, daß Teil XIII, Art. 359, des Versailler Friedensvertrages, in dem die Organisation des IAA behandelt wird, vom Dritten Reich nicht erfüllt werden kann. Danach verpflichten sich die Mitgliedstaaten, ihre Arbeiterdelegierten im Einvernehmen mit den unabhängigen Berufsorganisationen zu bestimmen, »vorausgesetzt, daß solche Organisationen bestehen.«

Inzwischen hat Nazi-Deutschland alle Sozialpolitik zerschlagen und sich vor allem von allen internationalen Bindungen der Arbeiterschutzgesetzgebung frei gemacht. Das Genfer Arbeitsamt hat durch das Ausscheiden der Nazis und die nur bedingte Teilnahme Italiens nur gewinnen können, während das Dritte Reich jedes soziale Ansehen in der Welt eingebüßt hat. Die Schreiber der Arbeitsfront werden daher in neuer Zeit nicht müde, beharrlich zu berichten, daß die 50 Mitgliedstaaten nur noch den sehnlichsten Wunsch hätten, die Nazis wieder in Genf zu sehen. Das »Arbeitertum« vom 15. September weiß, daß in Genfer Kreisen in ungleichmäßigen Abständen immer wieder das Gerücht verbreitet würde,

»die Arbeitsfront käme wieder nach Genf. Es scheint also ohne uns, einem Volk von 95 Millionen Menschen, nun doch nicht zu gehen.« (Bei dieser Einwohnerzahl sind offenbar künftige Annexionen schon mitgezählt.)

Die »Soziale Praxis« dagegen redet dem Führer von der anderen Seite gut zu und schreibt:

»Tatsächlich können wir auch ein Anwachsen und eine vermehrte Tätigkeit der internationalen Arbeitsorganisation feststellen, ihr Mitgliederkreis weitet sich, die Zahl der Konferenzteilnehmer steigt trotz des Fehlens der deutschen Vertreter.«

Das Blatt verweist auf den erweiterten Aufgabenkreis, die neu errichteten Ausschüsse und Sonderkonferenzen. Man widmet diesmal auch der Arbeitskonferenz von 1937 ausführliche Betrachtungen, spricht von »erfreulichen Ansätzen einer Erneuerung« einer Zunahme der Ratifikationen, während die »Soz. Praxis« gleichzeitig die noch vorhandenen »Mängel« mit den Schwierigkeiten zu erklären versucht, die sich aus der verschiedenartigen Zusammensetzung ergeben müßten. Das positive Ergebnis der diesjährigen Kon-

Zu dieser Angelegenheit schrieb die bereits zitierte Zeitung, von der wir noch erwähnen wollen, daß sie zu den in Südamerika am weitesten verbreiteten gehört:

»Wollen die Anhänger der Diktatur noch ein wichtiges Faktum hören, das die größte Beachtung aller unparteilichen zeitgenössischen Soziologen gefunden hat? Es ist das, was in der Tschechoslowakei geschehen ist! Dieser Staat hat als Schöpfung der Nachkriegszeit eine ungleich schlimmere finanzielle Krise durchmachen müssen als Italien und Deutschland. Doch ihre Staatsmänner haben sich nicht verwirren lassen. Sie haben sich nicht verführen lassen von der Möglichkeit trügerischer Gewaltlösungen. Sie haben sich nicht beraten lassen von hohlen Pamphletisten und Feinden jeder vernünftigen Ueberlegung und besonnenen Geschicklichkeit. Die Tschechoslowakische Republik verzichtete nicht auf den Geist der Demokratie und des sozialen Verständnisses und wurde so ohne all die grobschlächtigen Kunststücke

Zurück in die Genfer Giftbude

Arbeitsfront und Internationales Arbeitsamt

ferenz, der Beschluß zur 40-Stundenwoche in der Textilindustrie, liegt natürlich nicht im Sinne der mit dem IAA augenblicklich diplomatisierenden Nazis (im »Arbeitertum« zeichnet sogar ein »Diplomaticus«). Für eine etwaige Rückkehr nach Genf formuliert die »Soz. Praxis« vorsichtig folgenden Standpunkt:

»Im allgemeinen ist die 48-Stundenwoche sozial erträglich und eine gehobene Lebenshaltung bei normaler Arbeitszeit einer überstürzten Verlängerung der Freizeit mit ihren unausbleiblichen Auswirkungen auf die allgemeine Versorgung vorzuziehen.«

Das unwahre Gerede von normaler Arbeitszeit, gehobener Lebenshaltung und allgemeiner Versorgung im Dritten Reich läßt voraussehen, wie wahrheitsgetreu künftige Berichte an das IAA ungefähr ausschauen würden.

Immerhin wird zugegeben, daß das IAA vor allem die Aufgabe haben sollte, das Niveau der sozial zurückgebliebenen Länder dem der fortschrittlichen anzupassen. Das wäre noch die einzige plausible Begründung für einen Wiederaufnahmeantrag des faschistischen Deutschland ins IAA. Der braune Diplomaticus lehnt es keineswegs mehr ab, nach Genf zurückzukehren, meint nur:

»— aber den Zeitpunkt einer etwaigen Rückkehr der DAF ins IAA, und sei es auch nur zunächst als Beobachter, zu bestimmen, das möge man schon getrost uns überlassen.«

Eine solche »Beobachterstellung« sollte es den Nazis ermöglichen, ihre Propagandaberichte in den weitverbreiteten sozialpolitischen Nachrichtendienst des IAA hineinzuschmuggeln, ohne sich allzu sehr an die Beschlüsse der Genfer Institution zu binden. Aber Diplomaticus plaudert auch schon von den Bedingungen, die zu stellen beabsichtigt sind. Die Gewerkschaftsinternationale ist ihm in der Arbeitskonferenz zu einflußreich. Er wolle auch die Unparteilichkeit des englischen Direktors Butler nicht in Zweifel ziehen, aber doch behaupten,

»daß ein links-französischer Einfluß bis nach Genf spürbar ist.«

ja noch mehr, Butler hat in seinem Bericht die Einführung der 40-Stundenwoche in Frankreich — »wenn auch mit diplomatischer Verzögerung«, aber »doch wiederholte« hervorzuheben. Es ginge auch nicht an zu glauben, »autoritär regierte Staaten vorsichtig kritisieren zu dürfen«. Ausgerechnet die Nazis raten alsdann Herrn Butler doch die »nicht ungesunden Grundlagen seines Werkes durch Propagierung eines »parteilichen« Programms nicht zu stören.«

»Ihm könnte zu gegebener Zeit Deutschland wieder beitreten, und es sei hier eingeflochten, daß zahlreiche Deutsche im Arbeitsamt — unter ihnen sogar ein Parteigenosse! — tätig sind.«

Es scheint Diplomaticus nicht mehr ernsterlich zu sein, daß 1933 die im deutschen Beamtenverhältnis stehenden Mitarbeiter des IAA vor die Wahl gestellt worden waren, in Genf zu bleiben oder ihre Pensionsansprüche an Deutschland aufrecht zu erhalten — eins von beiden. Der Artikelschreiber der »Sozialen Praxis« Dr. Sitzler gehört sogar zu denjenigen, die damals bei Gefahr des Pensionsverlustes Genf schleunigst verlassen mußten. Daß ein Pg-Horchposten dort verblieben ist, ist bisher nicht bekannt gewesen. Also der »parteiliche Einfluß« des Internationalen Gewerkschaftsbundes muß gebrochen werden zugunsten der Nazi-Partei. Nazi-

einer lügnertischen Propaganda eine Rechtfertigung der Demokratie. Und warum war das möglich? Weil an ihrer Spitze außer dem Philosophen Masaryk sein Schüler Eduard Beneš stand, der größte Staatsmann Zentraleuropas. Hier, in Brasilien, kennen ihn wenige von den Imitatoren einer Gewaltlösung. Staatsmänner von demselben Schlage wie dieser wohlverdiente Mann existieren noch mehr in der Tschechoslowakei, und deswegen wird dieses Land aller Schwierigkeiten der Gegenwart Herr werden.«

Man sieht also, daß alle Propagandakünste und alle Propagandaufwendungen des Dritten Reiches zum Mißerfolg verurteilt sind. Im entscheidenden Moment und in den entscheidenden Fragen hat man in Lateinamerika trotz aller gelegentlichen Abweichungen zu der wirtschaftlichen, der politischen, aber auch der militärischen Kraft der demokratischen Staaten das größte Vertrauen. Ohne Zweifel gehört dieser gute Ruf der demokratischen Staaten zu den »unsichtbaren Auslandsguthaben«, die unter allen Umständen, in allen Situationen und auf allen Gebieten ihre Zinsen tragen...

Berlin geht so weit, einen verstorbenen linkssozialistischen Politiker im Grabe zu beschwören, um Butler für die Vorbereitung der Rückkehr Deutschlands zu bekehren:

»Und besagte Direktion mit dem Engländer Butler an der Spitze sollte sich doch einmal daran erinnern, daß Albert Thomas der erste Direktor der IAA, zwar nie aus seinem marxistischen Herzen eine Mördergrube machte, aber doch bemüht war, eine wirklich internationale, also interparteiliche Basis zu wahren... Diese Eintracht ist nicht mehr vorhanden... schuld daran ist die Tatsache, daß in den letzten Jahren zu viele Marxisten zu Beamten des IAA ernannt worden sind.«

Solange Albert Thomas gelebt hat, waren es die Nazis, die im Deutschen Reichstag unter den üblichen Schimpfereien gegen eine Beteiligung Deutschlands am IAA gekämpft und die Etaiposition des deutschen Beitrags demonstrativ abgelehnt haben. Heute soll der tote Marxist als Zeuge aufgerufen werden, daß der bürgerliche Direktor Butler des Arbeitsamtes die sozialistisch orientierten Personalkräfte hinauswerfen müßte, damit die Parteigenossen des Diplomaticus ihren Einzug in den Genfer Arbeitspalast halten können.

Dieses ganze Nazi-Geflüster über Voraussetzungen einer Rückkehr des Ley nach Genf sollte genügen, um den demokratischen Mitgliedstaaten die Gefahr aufzuzeigen, die aus dieser künftigen, neuartigen »Auslandszelle« der NSDAP droht. Es war Albert Thomas, der dieser Internationalen Arbeitsorganisation einst die feste wirklich internationale und soziale Basis gegeben hat. Wem daran gelegen ist, dieses Fundament des Internationalen Arbeitsamtes zu zerstören, kann der Arbeitsfront und ihrem Ley goldene Brücken für die Rückkehr nach Genf bauen.

Das Schicksal Rudolf Küstermeyers

Rudolf Küstermayer, der wie erinnerlich, im Prozeß gegen den »Neuen roten Stoßtruppe« zu 12½ Jahren Zuchthaus verurteilt wurde, ist wie ein aus Brandenburg entlassener Häftling berichtet, durch die lange Haft und die erlittenen Mißhandlungen derart geschwächt, daß für sein Leben ernsthafte Besorgnis besteht. Infolge eines in der Haft zugezogenen rheumatischen Leidens bewegt er sich nur schwer am Stock vorwärts und gehört in Brandenburg zu der sogenannten »Krüppelabteilung«. Trotzdem hat er seit einiger Zeit unter dem Haß eines Hauptwachtmeisters Neumann schwer zu leiden. Zusammenstöße mit dem Hauptwachtmeister haben dazu geführt, daß Küstermayer ohne ersichtlichen Grund mit dauernder Einzelhaft bestraft worden ist.

Die vernachlässigte Achse

In der »Preussischen Zeitung« Nr. 273 lesen wir:

»Solange die Welt in dem bolschewistischen Rußland eine Staatsform sieht, solange sie glaubt, die geistig-seelisch-politische Auseinandersetzung in Spanien zwischen dem Bolschewismus auf der einen und den Kräften der Erneuerung auf der anderen Seite als nichts anderes denn einen Bürgerkrieg ansehen zu dürfen, solange wird sie auch der Achse Rom—Berlin nicht gerecht werden.«

Richtig. Es ist kein Bürgerkrieg, es ist ein Eroberungskrieg der Achse. Wenn die Welt das endlich begriffe, würde sie der Achse vielleicht gerecht werden, anstatt sie zu schmieren.

Geheimvortrag von Heß vor dem Offizierskorps der Wehrmacht

**Amtlicher Vortrag des Stellvertreters des Führers der NSDAP.,
Reichsminister Rudolf Heß, über die Machtgrundlagen und
Ziele des Dritten Reiches**

Wir setzen unsere Veröffentlichungen aus dem »Nationalpolitischen Lehrgang der Wehrmacht« mit einem Vortrag des Reichsministers Heß fort, den wir in seinen wesentlichsten Partien wiedergeben. Er enthüllt den unbedingten Kriegswillen und die Ziele des Dritten Reichs.

Wesen und Wirken des braunen Systems

Wenn früher ein Politiker vor Soldaten sprach oder umgekehrt ein Soldat vor Politikern, so konnte wohl im allgemeinen der Redner von vornherein damit rechnen, daß der Zuhörer in — zumindest — Reserviertheit befangen war; wenn nicht gar ausgesprochenes Mißtrauen herrschte.

Dies traf vor allem für die Zeiten des Zwischenreiches zu, für diese unsoldatischsten Zeiten deutscher Geschichte. Dem Politiker war im allgemeinen alles, was nur nach soldatischen Auffassungen, nach Disziplin, Gehorsam, Verantwortung roch, kurz alles Soldatische, so peinlich und zuwider, wie dem Teufel das Weihwasser. Auf der anderen Seite war aus umgekehrten Gründen den gesunden Soldaten der Politiker — eben weil der damalige Politiker in seinem ganzen Denken und Handeln hochhielt, was der Soldat verabscheute — eine höchst unerfreuliche Erscheinung, wenn nicht ein Greuel. Oft muß es geradezu als Provokation gewirkt haben, wenn Soldaten vor Politikern oder Politiker vor Soldaten das Wort ergriffen, und ich kann mir vorstellen, daß manchmal Mut dazu gehörte — oder auch Frechheit!

Meine Offiziere! Ich stehe aber vor Ihnen, ohne hierbei das Gefühl des einen oder des anderen zu besitzen. Allerdings habe ich auch die Überzeugung, kein Politiker der vor 1933 üblichen Art zu sein. Deshalb spreche ich auch vor Ihnen mit wirklicher Freude, so wie ich weiß, daß es heute zum Beispiel dem Generalfeldmarschall der Wehrmacht Freude bereitet, vor einem Auditorium sogenannter Politiker oder politischer Führer zu reden. Freilich sind diese Politiker und politischen Führer von heute in ihrer Mehrheit soldatische Menschen, Männer mit soldatischem Denken, Fühlen und Handeln. So wie ich selbst immer wieder stolz darauf bin, sagen zu können, daß ich Soldat war die ganze Zeit des großen Krieges hindurch, daß ich als Frontkämpfer in schwersten Schlachten des Westens das konzentrierteste Soldatentum durchlebte und in mich aufnahm.

Der Zweck meiner Rede vor Ihnen ist, das Verständnis zu vertiefen für die große Organisation, durch die das politische Wollen im neuen Reich übertragen wird auf das Volk — das Verständnis zu vertiefen für die NSDAP, die zum Träger der politischen Kraft der Massen geworden ist, so wie die Wehrmacht der Träger der militärischen Kraft dieser Massen ist. Beide verhindern das Chaos auf ihrem Gebiet, beide treten ordnend, richtunggebend, vereinhaltend in Erscheinung. Das Verstehen dieser politischen Organisation, das Kennen ihres Wirkens, ihres Aufbaues, des Ineinandergreifens ihrer Glieder ist um so wichtiger für den Soldaten — aber auch für jeden, der sonst auf einem Gebiete führt —, als diese Organisation zwar den Namen Partei trägt, aber doch so unendlich viel mehr ist als eine Partei von einst, weil sie so umfassend auf allen nur erdenklichen Gebieten in Erscheinung tritt und mit den Trägern des übrigen Lebens der Nation sich berührt.

Ich habe daher als Thema gewählt: »Wesen und Wirken der NSDAP«.

Aufgabe alles politischen Handelns ist die Erhaltung und Stärkung der Nation.

Gerade auch die Stärkung, da — wie überall, hier ganz besonders — Stillstand Rückgang bedeutet — vor allem je mehr die umliegenden Nationen ihrerseits an Stärke zunehmen.

Das wesentlichste Mittel zur Erhaltung und Stärkung einer Nation ist die Macht.

Stärkung der Macht ist demnach Stärkung der Nation. Umgekehrt ist aber auch Stärkung der Nation Stärkung der Macht; denn die Macht wurzelt in der Nation,

Die Grundlagen der Macht

Die Grundlagen der Macht — und zwar der Macht im weiteren Sinne — sind:

1. Die Größe des Raumes, den die Nation ihr eigen nennt — sein Boden mit dem, was er enthält und was auf ihm zu gedeihen vermag.

2. Die geographische Lage des Raumes: Macht und Bedeutung der umliegenden Nationen, Stärke oder Schwäche der natürlichen Grenzen. Auch die klimatischen Verhältnisse sind bestimmend für Vorzüge und Nachteile der Lage, insbesondere in wirtschaftlicher Hinsicht.

3. Das Volk in seinem Gesamtwert, der sich zusammensetzt aus Zahl und der Güte im Durchschnitt, ergänzt durch den Wert über die Norm des Durchschnitts hinausragenden Einzelpersönlichkeiten.

Die Grundlagen der Macht sind weiter:

4. Die Waffen, die eine Nation sich schafft, der Menge wie der Güte nach. Zu den Waffen rechne ich auch die geistigen Waffen.

5. Unwägbares, wie die Achtung, die sich eine Nation durch ihre Haltung insgesamt, durch die Haltung ihrer Führer, ihrer Soldaten, ihrer Kinder im Auslande vor der Welt erworben hat; die Art der Wahrung des Ansehens der Nation, eines Ansehens, welches ihre noch so einsam webende Flagge genießt, weil man weiß, daß nötigenfalls die gesamte Kraft der Nation sie schützt und hinter ihr steht. Von Freiligrath stammt ein Gedicht: »Fire but don't hurt the flag!«, in dem ein englischer Konsul auf ferner Insel einen englischen Matrosen lediglich dadurch vor fremden Verfolgern schützt, daß er ihm den Union-Jack umlegt und lakonisch den anderen zuruft: »Feuert, aber verletzt die Flagge nicht!« Keiner wagt es, und Freiligrath schließt: »Wann kommt auch für uns der große Tag?! Ich glaube, der Tag ist nicht mehr fern!«

Lassen Sie mich auf noch ein Beispiel unwägbaren Machtgrundlagen hinweisen.

Ein hoher Schweizer Offizier sagte mir einmal, daß seiner Beobachtung nach die größte Tragik und die schwerste Nachwirkung der Marneschlacht 1914 das plötzliche Schwenden der bis dahin beim Gegner — insbesondere bei den Franzosen — festverwurzelten Überzeugung war: deutscher Ansturm ist nicht aufzuhalten — deutsche Armeen, die den Willen zum Sieg in sich tragen, sind nicht zum Stehen zu bringen.

Der Furor teutonicus ging 1870/71 über Frankreich hinweg, er geht auch 1914 über Frankreich hinweg: laßt alle Hoffnungen fahren!

Die Tatsache aber, daß die deutschen Armeen plötzlich doch zum Stehen kamen, ja sogar zurückgingen, bedeutete den Zusammenbruch des Wunderglaubens, daß gegen die deutsche Kraft kein Kraut gewachsen ist — bedeutete einen Prestigeverlust, der in seiner Gesamtheit durch nichts wieder einzuholen war.

Im einzelnen blieb der Wunderglaube bestehen: die meisten von Ihnen werden aus eigener Erfahrung wissen, daß besonders auf dem östlichen und auf dem italienischen Kriegsschauplatz das unerwartete Auftreten deutscher Formationen an Stelle anderer bis dahin dort gewesener Truppen Lähmung verbreitete und oft das Gefühl erzeugte, verloren zu sein, auch wenn die tatsächlichen Kräfteverhältnisse dies nicht im entferntesten rechtfertigten.

Einen Teil dieser mystischen Wirkung hat der deutsche Soldat sich gerettet durch den Zusammenbruch hindurch — weil auch die Zeiten der Schande die Erinnerung in der Welt nicht auszu-

lösen vermochten an das Heldentum des feldgrauen Deutschen.

Die Ziele

Ich zähle Ihnen die Grundlagen der Macht auf.

Den Raum wollen wir nicht vergrößern — auf jeden Fall nicht mit Gewalt. Die geographische Lage vermögen wir nicht zu ändern. Dem zu engen Raum und der ungünstigen geographischen Lage ist es zuzuschreiben, wenn wir in unserem eigenen Gebiet nicht alles das hervorzubringen vermögen, was wir an Rohstoffen und Lebensmitteln zur Befriedigung des Eigenbedarfs benötigen. Dies bedeutet nicht nur eine wirtschaftspolitische Schwäche, sondern die Abhängigkeit von der Umwelt. So müssen wir unter Weltwirtschaftskrisen, die ohne unsere Schuld entstehen, mitleiden. Die Abhängigkeit von der Umwelt bedeutet auf alle Fälle eine Beschränkung unserer Selbstbestimmung. Daher ist Selbstbestimmung — ist wirkliche Freiheit — nur Hand in Hand mit Selbstgenügsamkeit möglich.

Die Selbstgenügsamkeit kann hierbei gesichert sein durch ein Kolonialgebiet, welches alles erdenklich Notwendige umfaßt. Voraussetzung ist dann freilich, daß die Machtmittel derart sind, daß sie ausreichen, alle Zufahrtswege von den Kolonien gegen denkbar starke Koalitionen von Gegnern im Ernstfall zu schützen.

Hier liegt die Bedeutung der englischen Seemacht zutiefst begründet. Das englische Weltreich ist in seiner Gesamtheit autark und die Freiheit des englischen Volkes ist gesichert, solange England die Verbindung zwischen dem Mutterland und seinen Kolonien beherrscht. Solange Deutschland nicht seinerseits über ein autarkes Wirtschaftsgebiet verfügt, ist seine Freiheit nicht unbedingt gesichert, solange seine Wirtschaft nur in Gang gehalten werden kann durch die Zufuhr unentbehrlicher Rohstoffe auf Wegen, die jederzeit ihm feindlich Gesinnte zu sperren vermögen. Der wirtschaftliche Vierjahresplan wird Deutschland der Selbstgenügsamkeit näherbringen. Die Wirkung dieses neuen Planes ist gleichbedeutend mit einer Erweiterung unseres Raumes und einer Verbesserung der geographischen Lage. Die Welt sollte es anerkennen, daß wir nicht mit Gewalt uns das Leben und die Freiheit sichern, sondern durch den Einsatz unseres Geistes und unserer Organisationskraft. Wenn ewige Schwarzsander nicht glauben, daß es möglich ist, die Wirtschaft unseres Volkes derart umzustellen, wie es durch den Vierjahresplan geschieht, wenn sie bezweifeln, daß das Kapital aufgebracht werden kann, welches in den ungeheuren neuen Fabriken und Maschinenanlagen investiert werden muß, so kann ich diesen nur erwidern: Schwieriger, als 6 Millionen Menschen in einem wirtschaftlich vor dem Ruin stehenden Staat wieder in Arbeit und Brot zu bringen, ist es nicht, diese nun schon in Arbeit befindlichen Menschen in andere Arbeitsrichtungen zu lenken! Schwieriger, als eine Millionenarmee mit modernsten Waffen zu versehen, ist es nicht, neue Fabriken und neue Maschinen herzustellen für produktive Zwecke. Deutschland wird wirtschaftspolitisch seine Freiheit sichern, so wie es militärisch seine Freiheit gesichert hat.

Rüstung geht allem vor

Das Vorkriegsdeutschland pflegte und stärkte in alter Tradition die realen Grundlagen der Macht, vor allem die militärische Macht — soweit es darin vom Parlament nicht gehindert wurde. Denn wenn die Waffen 1914 nicht in der Zahl und nicht in der

Güte wie vielleicht möglich vorhanden gewesen sind — wenn im entscheidenden Augenblick an der Marne die drei Armeekorps, die der Große Generalstab gefordert hatte und die die Entscheidung hätten bringen können, fehlten, so: trug der Reichstag die Schuld.

Sie wissen, daß der Nationalsozialismus dafür gesorgt hat, daß heute nicht mehr Lebensnotwendigkeiten der Nation von einem Reichstag zerredet und zum Schacherobjekt der Parteien gemacht werden können. Sie haben gesehen, daß im neuen Deutschland Entscheidungen von historischer Tragweite innerhalb weniger Stunden durch den Führer und sein Kabinett getroffen werden — Entscheidungen, die in anderen Ländern tage- und wochenlang Parlamentsdebatten vorausgehen lassen müssen.

Was das neue Reich hinsichtlich der militärischen Ertüchtigung der Nation und der Bewaffnung ihrer Soldaten getan hat, brauche ich Ihnen — den Offizieren unserer Wehrmacht — nicht darzulegen. Der Führer hat es sich angelegen sein lassen, dafür zu sorgen, daß, wenn uns wirklich jemand angreift, nicht kostbares Blut hingegeben werden muß, weil vorher an Geld gespart wurde.

Sparen in der Bewaffnung ist sparen am unrechten Fleck.

Diese Sparsamkeit kann sogar höchste Verschwendung bedeuten. Das Sparen von ein paar hundert Millionen Mark hier kann durch Verlust eines Krieges die Verschwendung von Milliarden materieller Werte bedeuten — ganz abgesehen von dem Verlust noch viel kostbarer Werte, nämlich von Millionen der Besten des Volkes. Hätte Deutschland bei Kriegsbeginn 1914 durch Aufwand von vielleicht einer Milliarde besagte drei Armeekorps und durchwegs stärkere Bewaffnung von MGs. und schwerer Artillerie besessen, wäre hierdurch der Krieg 1914 zugunsten Deutschlands entschieden worden: dem deutschen Volke und nicht zuletzt seiner Wirtschaft wären über 100 Milliarden, die im Verlauf des Krieges aufgewandt und nach Verlust des Krieges an die Gegner abgeführt werden mußten, erspart worden — wiederum ganz zu schweigen von unseren Toten!

Ein sehr hohes Maß von Rüstung kann aber ein so hohes Risiko für einen Angreifer bedeuten, daß hierdurch ein Krieg mit seinen unerhörten Lasten an Blut und Gut der Nation von vornherein erspart wird. Umgekehrt kann eine schwache Rüstung geradezu zum Angriff herausfordern. Sie kann besonders dann zum Angriff herausfordern, wenn ein fremder Staat im Innern Schwierigkeiten durch leicht zu erringende kriegerische Erfolge abzulenken. Der englische Minister Hoare hatte recht, wenn er kürzlich sagte: »Ein großes Reich und zugleich ein schwaches Reich ist eine Bedrohung der Stabilität der Welt und eine Versuchung für Angreifer.«

Deutschland aber wünscht nicht die Stabilität der Welt zu bedrohen und eine Versuchung für Angreifer zu sein.

So wesentlich die Waffen sind — wesentlicher sind aber die Menschen, die sie führen, ihrer Zahl nach, ihrer körperlichen, vor allem aber auch ihrer seelischen Verfassung nach — wesentlich sind die Menschen, die als Volk überhaupt hinter der bewaffneten Macht stehen.

Die Aufgabe der NSDAP

Das Vorkriegsdeutschland hat vielleicht versucht, eine Hebung der Zahl des Volkes zu bewirken; die Güte des Volkes zu erhalten oder gar zu verbessern, hat es unterlassen. Das Zwischenreich wirkte teilweise bewußt darauf hin, die Bevölkerungszahl immer mehr sinken zu lassen und die russische Zusammensetzung zu verschlechtern. Presse, Film, Theater wurden eingesetzt — oft in kaum merklicher Weise, dafür aber auf die Dauer um so wirkungsvoller —, den natür-

hohen Rasseninstinkt des Volkes, seine Abneigung gegen Juden und jüdisches Wesen, seine Abneigung gegen sonstige ihm fremde Rassen bis herab zu Negern zu überwinden.

Wie entschieden das neue Reich mit der Gegenwirkung eingesetzt hat, wie stark es alles tut, den Geburtenüberschuß wieder zu erhöhen, wie es durch Gesetz und Erziehung die rassische Güte wieder erböt, brauche ich Ihnen im Einzelnen nicht darzulegen.

Völlig gefehlt hat im alten Reich eine wirkliche, tiefgehende seelische Beeinflussung des Volkes mit dem Ziele, es innerlich zum tragenden Faktor des Staates zu gestalten, es hart zu machen für schwere Prüfungen, die das Schicksal auferlegt. Die Tendenz des Zwischenreiches verlief selbstverständlich in der entgegengesetzten Richtung.

Erst das nationalsozialistische Deutschland hat den ganzen Einfluß, den es auf das Volk sich errungen hat, eingesetzt, es seelisch stark zu machen, es zum Staatsvolk zu erziehen, sein Denken und Handeln einzustellen auf die großen Erfordernisse der Nation. Diese Erziehung des Volkes, seine geistige Führung, ist Aufgabe der NSDAP.

Wie sehr das neue Reich darauf bedacht ist, die unwägbarsten Grundlagen der Macht zu stärken, haben Sie während der Regierung Hitlers verfolgen können. Ueber nichts wacht der Führer eifriger als über die Ehre der Nation.

Die Imponderabilien der Macht

Schon in der Zeit vor der Machtergreifung hat der Nationalsozialismus innerhalb des Volkes die Imponderabilien der Macht: Stolz und Widerstandgeist — in einer Weise verbreitet, daß die Machthaber der Republik von 1918 darüber zu Fall kamen, weil sie selbst ja das Gegenteil dieser Tugenden verkörperten. Es war bei ihnen reiner Selbsterhaltungstrieb, wenn sie alles taten, bewußt alles taten, um Stolz und Widerstandgeist im Volke nicht aufkommen zu lassen. Sie mußten unterliegen, weil unser Volk der Geist der Ehre doch mehr anzog als der Geist der Unehre.

Wesentlicher als im Frieden noch ist die seelische Beeinflussung der Gesamtheit des Volkes und insbesondere der Soldaten über die rein militärischen Tugenden hinaus während des Krieges. Und hier haben die Regierungen 1914 bis 1918 völlig versagt.

Unsere Waffen waren 1918 nicht ausschlaggebend schwächer als die des Gegners. Sicher gab es viele Abschnitte im Verlaufe des Krieges, in denen sie sehr viel schwächer waren als 1918, in denen z. B. unsere Munition so gespart werden mußte, daß schwerste Feuerüberfälle kaum mit einigen Schuß beantwortet werden konnten. Und trotzdem hielten unsere Truppen damals stand.

Der Geist der Menschen ermöglichte den Widerstand auch bei lächerlichem zahlenmäßigen Verhältnis und Mangel an Waffen. Entschlossene Verteidigungsstellungen hielten oft ganze Divisionen auf. Wesentlich unterlegene Kräfte erkämpften Siege, die in der Weltgeschichte für alle Zeiten verzeichnet sind. Erst als die Menschen sich änderten, änderten sich die Kampfresultate. 1918 hatten wir Ueberfluß an Munition, und zwar so weitgehend, daß die Erzeugung eingeschränkt werden mußte: Die Fronten aber brachen zusammen, weil die Menschen müde wurden. Die Menschen hatten sich geändert — vor allem seelisch geändert.

Das Versagen der Menschen gegen Ende des Krieges war teils die Folge zahlenmäßiger Unterlegenheit, die eine Beanspruchung des einzelnen erforderte, die ein Vielfaches der Beanspruchung des Gegners bedeutete. Der Gegner löste seine Truppen zu wirklicher Ruhe ab. Die Schanzarbeit ließ er durch eigens hierzu bereitgestellte Arbeitstruppen, die vielfach aus fremden Völkern bestanden, ausführen. Wir hingegen verweilten fast dauernd im Schlamm und Dreck, wir mußten immer wieder ins Feuer geführt werden, in der sogenannten Ruhezeit schanzten wir und schlepten das Material, wir waren oft gezwungen, sogar auf den notwendigsten Schlaf zu verzichten. Das alles mußte natürlich seine Folgen zeitigen. Die Unterernährung tat ihr übriges — nicht zuletzt auch in der Heimat, deren Stimmung auf die Front zurückstrahlte.

Das Wesentliche aber war, daß jedes Gegengewicht fehlte: Eine entsprechende Einflußnahme auf den seelischen Zustand von Front und Heimat.

Hitlers Appell an den Nationalismus

Ich fasse zusammen: Neben dem Versagen des Parlaments, das die Schuld trägt für unzureichende Bewaffnung und unzureichende Aufstellung von Formationen — obwohl die

Menschen vorhanden gewesen wären — neben dem Versagen der Diplomatie, die uns unter den ungünstigsten Kräfteverhältnissen in den Weltkrieg eintreten ließ und die Hungerblockade ermöglichte, neben der Ueberanstrengung infolge der zahlenmäßigen Unterlegenheit und Unterernährung, war die mangelnde seelische Beeinflussung der Front und der Heimat schuld, daß die Deutschen den Endkampf abbrachen, vielleicht kurz vor dem Zusammenbruch des Gegners — oder zumindest kurz bevor dieser so weit müde war, daß er friedensbereit wurde zu tragbaren Bedingungen.

Die mangelnde oder praktisch überhaupt nicht vorhandene seelische Beeinflussung erklärt sich aus dem Fehlen einer wirklichen Verbindung zwischen dem Volke und der Staatsführung — erklärt sich aus dem Fehlen volksverbundener Führer an maßgebender Stelle und aus dem Fehlen eines organisatorischen Bindeglieds zwischen Volk und Führern,

Im Werden und in der inneren Festigung begriffen ist ein neues, früher unbekanntes Führerkorps. Daß ein so junges Führerkorps, welches in revolutionären Zeiten entstand, noch hier und da Mängel aufweist,

daß unter ihm der eine oder andere Unterführer ist, der mit anderem Maßstab gemessen werden muß als dem, welchen man etwa an Mitglieder eines Offizierskorps mit alter Tradition legen muß, wen wollte dies wundern?!

In Zeiten des Kampfes — und diese Bewegung entstand in schwerem Kampf — müssen die Führer genommen werden, die gegen den Gegner, gegen den angetreten wird, am besten zu kämpfen verstehen. Im Kampf gegen den Marxismus, gegen den Kommunismus, gegen internationale Verbrecher, die unser Volk zugrunde richten, indem sie Teile des Volkes umnebeln und umgarnen, zur Gewalt gegen das eigene Volk aufstacheln — in diesem Kampf können die Führer nicht nach Gesichtspunkten ihrer Salonfähigkeit und ihrer Wohlanständigkeit im bürgerlichen Sinne ausgesucht werden. Nein! Maßgebend kann nur sein: wie weit ist der Führer, der oft in kritischer Lage zur kämpfenden Truppe stößt oder während des Kampfes die Führung ergreift, der wirklich geeignete Mann für den Kampf, der ausgefochten wird.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß im Feld sich vielfach Männer besonders bewährten, die alles andere als geeignet für das normale bürgerliche Leben im Frieden waren. In kritischen Lagen waren die Frontkompanien froh, über solche Gestalten zu verfügen, und die Kompanieführer sahen gern über vieles hinweg, was ihnen vom Gesichtspunkt der Friedenstruppe an diesen nicht paßte.

Ich weiß, daß in den Reihen des nationalsozialistischen Führerkorps da und dort einer ist, von dem Sie meinen, er solle besser abgesetzt werden. Ich weiß aber auch meinerseits, daß diese Führer in schweren Jahren des Kampfes sich bewährten, mehr noch, daß der Erfolg wesentlich ihnen zu verdanken ist.

Meine Offiziere! Diesen Führern haben Sie es schon auch mit zu verdanken, daß keine Volksabstimmungen gegen die Wehrmacht, wie einst gegen den Neubau von Panzerkreuzern, mehr stattfinden, sondern daß das Volk begeistert hinter dem Aufbau einer neuen, stolzen Wehrmacht steht.

Ich kenne Männer, die Opfer über Opfer brachten, die ihr Leben im Kampf um die Straße einsetzten, die sich oft durchhungerten, die vielfach darauf verzichten mußten, sich ein Heim zu gründen, um sich ihr Leben bequemer zu gestalten. Ich kann heute solche Männer, nachdem wesentlich durch sie mit Deutschland gerettet wurde, nicht behandeln wie den Mohr, der seine Schuldigkeit getan hat, weil sie es noch nicht ganz verstanden haben, sich auf die »Friedenszeiten« umzustellen, weil ihre Sprache oft noch kriegsmäßig rau und oft undiplomatisch ist.

Vergessen Sie im übrigen nicht, daß Sie wohl gelegentlich von Fällen hören, in denen Fehler begangen wurden. Sie sehen die Ausnahmen und nicht die Regel. Es liegt im Wesen der Sache, daß Sie nur selten hören von der unendlich großen Zahl von Führern, die in einwandfreier Weise ihre nicht immer leichte Arbeit tun, die oft Vorbildliches leisten und obendrein — das möchte ich betonen — in der großen Mehrheit heute noch fast kein oder überhaupt kein Entgelt dafür erhalten. Sie sind noch heute Diener um des Dienens willen an der Sache und an der Idee, für die sie einst angetreten. Die Wehrmacht hat das Glück, nicht von

eines Apparates, wie er etwa einer großen Partei zur Verfügung steht.

Hier ist die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei eingesprungen. Adolf Hitler erkannte nach der Rückkehr aus dem Felde die Lage klar. Ebenso klar zog er die Folgerungen und ging mit der ihm eigenen Tatkraft daran, eine neue Partei aufzubauen, die in den Massen des Volkes und mit den Mitteln arbeiten sollte, die beim Volke Erfolg haben — eine Partei, die jedoch ihren Ideen nach im schroffsten Gegensatz zu den übrigen Parteien der Massen stand und oben an die Interessen der Nation stellte.

Er appellierte daher an den wahren Sozialismus, der Gemeinnutz vor Eigennutz fordert, der die gemeinsamen großen Interessen der Gesamtheit höher stellt als die Einzelinteressen, der in dem Volkgenossen, sofern er nur irgendwie nutzbringende Arbeit leistet, ein achtenswertes Glied seines Volkes sieht. Um so achtenswerter, als die Erfahrung

Grund auf ihr Führerkorps aufbauen zu müssen, sondern sie kann zurückgreifen auf eine alte Tradition, die sie auch für das neue Führerkorps zur Grundlage nahm. Und sie hatte für den Aufbau des neuen Heeres einen Stamm in dieser Tradition erzogener Offiziere zur Verfügung, die das Bindeglied darstellten zwischen der ruhmreichen alten Armee zur Armee des neuen Reiches. Wie anders sähe das heutige Führerkorps aus, wenn die Wehrmacht, ebenso von Grund auf anfangend wie die NSDAP, eine Führerschaft hätte schaffen müssen, die sich auf nichts vordem stützen kann, die ihresgleichen weder der Zusammensetzung, noch dem Wesen nach als Vorbild hat.

Welchen Aerger hatte Friedrich Wilhelm I. ja hatte selbst Friedrich der Große noch mit seinen »Offiziere«! Was leisteten sich diese doch alles, was für heutige Offiziersbegriffe undenkbar und auch bei dem erst im Werden begriffenen politischen Führerkorps der NSDAP ausgeschlossen ist! 50 bis 100 Jahre hat es gedauert, bis aus dem damaligen preußischen Offizierskorps das Offizierskorps wurde, das heute Ihnen und uns allen selbstverständlich ist. Nach viel kürzerer Zeit wird das Führerkorps der NSDAP in jeder Beziehung dem politischen Führerkorps entsprechen, das dem Führer vor Augen steht.

Die NSDAP hat höchste Achtung vor der Wehrmacht

Die NSDAP, in der so viele alte Soldaten führend tätig sind, hat höchste Achtung vor der Wehrmacht; um so mehr als sie weiß, welche unerhörte Leistung diese Wehrmacht, der größte Teil ihrer Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften, durch die Aufrüstung in so kurzer Zeit vollbracht hat. Diese Achtung wird nicht im geringsten beeinträchtigt, wenn hier und da einmal einer der Wehrmachtsangehörigen, der noch nicht zum Nationalsozialisten wurde, und der das Wesen des Nationalsozialismus noch nicht begriffen, Handlungen begeht oder Worte spricht, die mit dem Nationalsozialismus und mit dem Willen der obersten Führung des Heeres nicht im Einklang stehen. Die NSDAP denkt nicht daran, solche Ausnahmefälle zu verallgemeinern und dadurch das Bild, welches sie von der Wehrmacht hat, beeinflussen zu lassen. Ich weiß, daß die Wehrmacht in ihrer Gesamtheit das gleiche Verständnis gegenüber der NSDAP hat. Deshalb ist das Verhältnis zwischen den beiden Institutionen zu meiner Freude auch allorts ein gutes geworden, soweit nicht das Verhältnis von je ein gutes war.

Wie wäre es auch anders denkbar! Ist doch die Wehrmacht als Organisation der soldatischen Kraft angewiesen auf die Partei als die Organisation der politischen Kraft und umgekehrt. Die Partei übergibt der Wehrmacht körperlich und geistig zur Wehrhaftigkeit erzogene Menschen, die Wehrmacht gibt disziplinierte, soldatisch denkende Männer wieder in die Obhut der Partei. Die in der Geschichte einzig dastehende Leistung, die der Führer in der Herauslösung Deutschlands aus dem Versailler Vertrag vollbrachte, ohne daß es hierbei zu kriegerischen Verwicklungen kam, wäre nicht möglich gewesen, wenn er sich nicht auf das durch seine Partei geistig erzogene Volk einerseits, auf die durch ihn bereits zu einem derartigen Machtinstrument entwickelte Wehrmacht andererseits hätte stützen können.

Das noch gefährlichere Unterfangen, die Wiederbesetzung der entmilitarisierten Zone am Rhein, war gleichermaßen nur denkbar dank der realen Stärke und der geistigen Stärke, die sich der Füh-

des Weltkrieges gezeigt hat, daß auch der Volksgenosse, der kaum etwas sein eigen nennt, das der Verteidigung wert ist, mit der gleichen hingebungsvollen Opferbereitschaft in der kritischen Stunde zu seinem Volke steht.

Adolf Hitler appellierte aber zugleich an den wahren Nationalismus, der sein Volk und seine Nation über alles stellt, der weiß, daß nur der Einsatz bis zum Letzten für diese Nation ihre Erhaltung auf die Dauer und damit die Erhaltung des einzelnen ermöglicht. Der weiß, daß deshalb der wahre Nationalist zugleich Sozialist sein muß, weil er diesen Einsatz nur erwarten kann, wenn es dem einzelnen seines Volkes so gut geht, wie es unter den gegebenen Verhältnissen möglich ist, und der weiß, daß dieser Einsatz nur Aussicht auf Erfolg hat, wenn der einzelne Kämpfer an Leib und Seele gesund ist und gesund bleibt.

rer durch Wehrmacht und Partei im Volke geschaffen hat.

Deutschland, das Land, in dem von jeher Ideen die tiefgreifendsten Auseinandersetzungen bewirkten, vermöchte in einer Zeit, die immer mehr hintreibt zu Auseinandersetzungen zwischen Weltanschauungen, nicht zu bestehen, wenn nicht die Partei die Einigkeit im Innern garantierte. Sie garantiert die Einigkeit, indem sie alles nach einer Idee ausrichtet und durch diese Idee die Volkskraft mobilisiert als Vollzugsorgan dieser Idee.

Die Daseinsberechtigung der NSDAP

Mancher von Ihnen mag vielleicht der Meinung gewesen sein, daß heute, nachdem die früheren Parteien verschwunden sind, auch die NSDAP keine Daseinsberechtigung mehr habe.

Die NSDAP hat nicht nur Daseinsberechtigung, sondern sie ist eine Notwendigkeit, gerade auch vom Standpunkt Ihres Interessengebietes. Eine um so größere Notwendigkeit, je mehr sich heute die Politik und die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln: der Krieg — sich auf das ganze Volk stützen — die materiell-militärische Kraft — in Angriff und Abwehr zu organisieren und zu führen, so ist der Parteiorganismus das technische Mittel, die geistig-politische Kraft des Volkes in Angriff und Abwehr zu organisieren und zu führen. Hierbei ergänzen sich beide Organismen und beeinflussen sich zugleich gegenseitig.

Die NSDAP ist eine Notwendigkeit gerade im autoritären Deutschland. Je autoritärer der Staat, desto mehr ist ein Korrektiv in Form einer wirklichen Volksvertretung geboten.

Sie muß verhindern, daß die Regierung in der bequemen Möglichkeit, laufend völlig selbständig zu handeln, allmählich sich vom Volke entfernt und Maßnahmen vom grünen Tisch trifft, die weder durch das gesunde Volksempfinden beeinflusst, noch in der Wirkung im Volke nachgeprüft werden, so daß aus dem Segen der autoritären Regierungsform ein Fluch wird und das Vertrauen zu ihr im Volke schwindet.

Sie wissen, daß im übrigen der Führer nicht nur mit den Spitzen seiner »Volksvertretung«, der Partei, laufend Fühlung hält, sondern in größeren Zeitabschnitten in Volksbefragungen sich direkt an das Volk wendet, um es über ganz große Entscheidungen im Leben der Nation selbst abstimmen zu lassen. Er holt sich damit immer von neuem Autorisation zur Führung. Dies ist der Weg der direkten Prüfung, ob eine Führung die Volksverbundenheit nicht verloren hat. Zugleich wird damit dem Volke seinerseits das Gefühl vermittelt, daß es die Verbindung mit seiner Führung nicht verloren hat.

Viele mögen es als einen glücklichen Zufall ansehen, daß Adolf Hitler zur rechten Zeit dem deutschen Volke gegeben wurde. Ich bin der Ueberzeugung, daß nicht Zufall, sondern ein Schicksal die Völker, die nahe vom Untergang stehen und die wert sind, nicht unterzugehen, befähigt, den Mann hervorzubringen, der sie vor dem Untergang bewahrt und zu neuer Größe emporreißt.

Vielleicht war es auch geschichtliche Notwendigkeit, daß der furchtbare materielle und seelische Zusammenbruch 1918 kam, durch den Einrichtungen hinweggefegt wurden, welche später hindernd hätten im Wege stehen können. Denn unter diesen wäre nicht die Einigung des Reiches über traditionelle Landesgrenzen hinweg, wäre kaum die

Ausschaltung der Parlamente und Parteien möglich gewesen, wäre nicht eine junge, rücksichtslose Volksbewegung in die Lage versetzt worden, das jüdische Gift auf allen Gebieten auszumerzen. So war selbst die Revolte von 1918 ein Teil jener Kraft, die das Böse will und das Gute schafft. Sie hat dem kommenden Führer den Neuaufbau von Grund auf ermöglicht.

... bis sie den Zeitpunkt versäumten

Ich glaube auch, daß manches von dem, was in den vergangenen Jahren an Schwierigkeiten und Gefahren dem neuen Staate auferlegt wurde, letzten Endes uns zum Segen gereichte.

Ich glaube, daß die dauernde Hoffnung auf einen kommenden Zusammenbruch infolge dieser Schwierigkeiten und Gefahren fremde Staaten immer wieder zögern ließ, uns in den Arm zu fallen, bis sie den Zeitpunkt versäumten, zu dem sie es ohne erhebliches eigenes Risiko konnten.

Die letzte Hoffnung wohl war, daß das neue Reich auf wirtschaftlichem Gebiete scheitern würde — um so eher vielleicht scheitern würde, als seine Aufrüstung doch in einem Tempo und in einem Ausmaße sich vollzog, wie nie zuvor eine Aufrüstung in der Geschichte und wie sie niemand einst für möglich gehalten hat. Sogenannte Sachverständige im Ausland, die nur Zahlen, nur Mengen, nur Materialien, nur Arbeitskräfte kennen, stellten wieder einmal nicht in Rechnung, wie groß die Elastizität der deutschen Wirtschaft, mehr noch die Elastizität des deutschen Menschen ist. Insbesondere aber stellten sie nicht in Rechnung — weil es außerhalb jedes Rechenbegriffes liegt —, wie groß die seelische Kraft dieses unseres Volkes ist, wie groß seine Fähigkeit sich einzuschränken, ja schwerste Opfer zu bringen, wenn es weiß, warum es sich einschränkt und wofür es diese Opfer bringt. Sie stellten vor allem nicht in Rechnung, was dieses Volk zu leisten vermag, wenn es eine Führung hat, zu der es Vertrauen besitzt.

Unser Volk hat Vertrauen zu seiner heutigen Führung, weil an der Spitze dieser Führung ein Führer steht, der in einer Unzahl von Fällen bewiesen hat, daß er wirklich Führer ist. Ein Führer, der immer wieder den rechten Weg und den Ausweg fand. Ein Führer, der seine Energie einsetzte, unmöglich Scheinendes zu lösen. Ein Führer, der aus einem völlig zusammengebrochenen Volk, an dessen Wiederaufstieg niemand in der Welt mehr glaubte, an dessen Wiederaufstieg dieses Volk selbst am allerwenigsten glaubte, — ein Führer, der aus diesem gleichen Volk der Hoffnungslosigkeit, der Selbstzerfleischung, der Selbstentehrung ein Volk gemacht hat, das stärker und stolzer denn je

Das große Staunen

In ihren Betrachtungen zum Tode Masaryks konstatierten die Naziblätter, der Verstorbenen sei ein Kenner der nationalsozialistischen Literatur gewesen. Das wurde mit Staunen, Genugtuung und Sperrdruck hervorgehoben, als sei solche Gründlichkeit ein Beweis für die Qualität der Nazischreiber. Denn daß man die Literatur des Gegners liest, um sich zu informieren, daß man seine Gedankenwelt objektiv zu erfassen suchen muß, ehe man sich damit auseinandersetzt, darauf kommt der richtige Nazi überhaupt nicht. Die Bücher des Gegners verbrennt man, aber man liest sie nicht. Das könnte anstecken. Hitler hat keine Ahnung vom marxistischen Gedankensystem, er hat keine Ahnung vom »Kapital« oder vom Kommunistischen Manifest, hat nie die Nase ernsthaft in ein marxistisches Werk gesteckt — und lebt seit 1919 von dem, was er Kampf gegen den Marxismus nennt.

Die geistige Welt des Gegners nicht zu kennen, das gehört geradezu zum guten Ton des Nazilagers. Wo immer man Nazipresse und Nazischreiber am Werke sieht, immer besticht ihr Geschimpfe durch die Unkenntnis dessen, was sie beschimpfen. Ob sie um Sozialismus, Liberalismus, Revolutionsgeschichte oder Kulturentwicklung streiten — immer wieder macht die Ahnungslosigkeit staunen, mit der sie an Tatsachen, festen gültigen Begriffen vorbei sehen, Wissenschaft vermassen und ihre eigene Unkenntnis naiv entblößen. Noch nie hat eine Bewegung der neueren Zeit mit so wenig Kenntnissen, mit so wenig Wissen auszukommen versucht, wie die Hitlersache.

Wenn in ihrer Presse der internationale Sozialismus noch immer mit dem Märchen vom Teilen und der Entwertung aller Leistungsunterschiede identisch ist, so handelt es sich nicht nur um Böswilligkeit, sondern sie wissen wirklich nicht mehr davon. Man glaubt nicht, mit wieviel Dummheit noch im 20. Jahrhundert eine politische Bewegung gemacht werden kann, und wer nun einmal vom Erberinnern und Rasseinstinkt mehr hält als vom Lernen und Wissen, der muß ja wohl Dummheit und Ignorantentum über die großen Gegenstände der Menschheit entscheiden lassen.

Für den gläubigen Leser der Nazipresse

zwischen den übrigen Völkern steht! Würdig dieses erneuerten Volkes steht die neue Wehrmacht — würdig dieses erneuerten Volkes steht die Partei. Gemeinsam wirken sie an der schönsten und höchsten Aufgabe, die Menschen gestellt ist, gemeinsam wirken sie für ihre Nation, wirken sie für Deutschland und seine Zukunft.

heit von Masaryk eigentlich nur eine Erinnerung; daß er sich auch mit Naziliteratur beschäftigt hat. Das maßlose Staunen darüber, daß sich ein anerkannter europäischer Geist mit den Argumenten des braunen Gegners vertraut macht.

„Fristlos entlassen!“

Immer wieder läßt das Regime versichern, daß die Mitgliedschaft bei der NSDAP, der Arbeitsfront und anderen nationalsozialistischen Organisationen eine »freiwillige« sei. Ebenso kehrt fortgesetzt die Behauptung wieder, daß die Gaben für die massenhaften »freiwilligen« Spenden ohne jeden Druck gegeben würden.

Dagegen sprechen die Berichte über Verhandlungen und Urteile der Arbeitsgerichte eine andere Sprache. In der letzten Zeit sind wegen fristloser Entlassung eine Reihe Klagen anhängig gemacht worden:

Das Dortmunder Landes-Arbeitsamt hat als Berufungsinstanz die Frage ohne Einschränkung bejaht, daß der Austritt aus der NSDAP als wichtiger Grund zur fristlosen Entlassung gelten müsse. Der Kläger war ein Pfarrer, der im Gemeindeblatt Bochum über die letzten Stunden eines zum Tode verurteilten Gattenmörders berichtet hatte. Der Aufsatz war heftiger Kritik begegnet. Vom Justizfiskus wurde vor dem Landesarbeitsgericht geltend gemacht, daß allein schon die Tatsache, daß ein Staatsangestellter aus der Partei austräte, die fristlose Entlassung rechtfertige.

Vom Konsumverein Leipzig-Plagwitz wurde eine Verkäuferin entlassen, weil sie sich an der freiwilligen Spende für das Winterhilfswerk nicht beteiligt hatte. Ihre Klage auf Wiedereinstellung wurde vom Arbeitsgericht abgewiesen.

Das Kölner Arbeitsgericht (die Reichsbahnfachkammer) hat die Klage eines Arbeiters gegen die Reichsbahn auf Wiedereinstellung abgewiesen. Der Arbeiter war, nachdem er aus der NSDAP ausgeschlossen worden war, entlassen worden. In der Urteilsbegründung wurde ausdrücklich gesagt, daß der Ausschluß aus der NSDAP vorwiegend ein Grund zur Kündigung sei, um so mehr, als es sich um eine Behörde handelte.

Das Reichsarbeitsgericht hat die fristlose Entlassung des Leiter einer Devisenabteilung bestätigt. Die Entlassung war erfolgt, weil er sich nicht »entsprechend« an nationalen Spenden und Sammlungen beteiligt hatte; keiner nationalsozialistischen Fachschaft angeschlossen war, beim Gesang des Horst-Wessel-Liedes den linken Arm nur in halber Höhe eingewinkelt und weil er »wenigstens teilweise« den Hitlergruß verweigert habe.

Das Arbeitsgericht Berlin hatte sich mit der Klage eines Arbeiters gegen seine fristlose Entlassung zu beschäftigen.

Sie war erfolgt, weil er nicht damit einverstanden war, daß ihm die Beiträge für die Arbeitsfront vom Lohn abgezogen wurden. Er verlangte die Rückerstattung des einbehaltenen Betrages. Er wurde ihm ausbezahlt, gleichzeitig aber die fristlose Entlassung überreicht. Das Arbeitsgericht wies die Klage ab.

Es sind nur wenige Fälle, in denen die Arbeiter bis vor das Arbeitsgericht gehen. In Wirklichkeit ist der Terror, mit dem die Teilnahme an den freiwilligen Spenden und der Eintritt in die Partei erzwungen wird, allgemein.

Schlafe auf Leder!

Der Firma Karl Freudenberg in Weinheim a. d. B. soll es gelungen sein, aus Lederabfällen, die nicht für die Kunstledergewinnung geeignet sind, wie z. B. Kopfläder, ein Ersatz für Roßhaar herzustellen. Von diesem Ersatz wird gesagt, er gleiche »in Farbe und Krümmung« völlig dem Naturmaterial, sei mottensicher und hinsichtlich druckelastischem Verhalten, Füllfähigkeit, Bruchdehnung, Reißfähigkeit und dergleichen bestem Roßschweifhaar gleichzustellen. Dieser Roßhaarsatz aus Leder eigne sich nicht allein für Polsterzwecke für Matratzen, Möbel usw., sondern könne auch für die Roßhaarweberei und Besen- und Bürstenindustrie verwendet werden.

Ersatz für die Apfelsine

In den »Nachrichten für den Außenhandel« wird berichtet, daß das Laboratorium für Konservierungsmethoden in Stavanger (Norwegen) die Verwendungsmöglichkeit des Seetangs für die menschliche Ernährung untersucht habe. Angeblich sollen die Versuche ergeben haben, daß Seetang, wenn er einem Gärungsprozeß unterworfen worden sei, als Speise für Menschen gut zu verwenden sei. Sein Vitamingehalt entspreche ungefähr dem der Apfelsine.

Seetang für Apfelsinen — wie wird die nächste Errungenschaft aussehen?

Zustände

Der Polizeipräsident teilt mit: Trotz meiner vor einiger Zeit erfolgten Warnung in den Tageszeitungen nehmen die Klagen in der Bevölkerung über das unerlaubte Schießen an von Menschen bewohnten und besuchten Orten nicht ab. Insbesondere werden im Stadtteil Marienburg von halbwüchsigen Bur-schen Schießübungen mit Luftbüchsen veranstaltet, wodurch Menschenleben gefährdet werden können. Um derartige Auswüchse zu unterbinden, werde ich in Zukunft rücksichtslos gegen Personen vorgehen, die außerhalb der polizeilich genehmigten Schießstände schießen...<

»Kölnische Volkszeitung« Nr. 257.

Patriotischer Rat

Rede Himmlers an die deutschen Offiziere

Ein ihr einen Krieg beginnt, kämpft zunächst im eignen Lande, schnickt die blöde Rasselbande, daß der Angstschweiß nur so rinnt!

Die SS — einsechzig groß — kann euch an der Front nichts nützen. Laßt die allerbesten Schützen auf den Feind im Innern los!

Wer den Kopf noch oben trägt, wird von uns zurechtgezimmert, bis er wie ein Hündchen wimmert und die Hand leckt, die ihn schlägt.

Zieht ins Feld! Wir halten Wacht. Solch ein herrlich Volk im Rücken muß euch jeder Weltkrieg glücken. Wagt euch ruhig in die Schlacht!

Was der Knüppel nicht erzwingt, schafft vielleicht das schlechte Futter. Jetzt schon fehlen Brot und Butter — Angst plus Hunger — das gelingt!

Von der Memel bis zum Rhein — Furcht macht euer Volksherr stärker, leer die Bäuche, voll die Kerker, und der Sieg wird unser sein!

Hugin

Emigranten-Tragödie

Die in Chur (Schweiz) erscheinende »Neue Bündner Zeitung« vom 13. September schreibt:

»Am Freitag gegen Abend hörten einige in der Klubbütte stationierte Gemsjäger aus der großen Felswand herunter verzweifelte Hilferufe. Tots des Nebel- und Schneestrebens organisierten sie unverzüglich eine Rettungskolonnen, die tapfer bergan kletterte. Sie kam denn auch bis in die Rufnähe des Verstiegenen; allein weiterging es nicht, da

indessen die finstere Nacht hereingebrochen war. Man rief dem Unglücklichen Worte des Trostes zu und bat, sich noch einige Stunden zu gedulden. Man werde in der Morgenfrühe wiederkehren und ihn holen. Dies geschah. Der Verstiegene befand sich in einer äußerst kritischen Situation. Unter großer Gefahr mußte er überklettert werden, und dann konnte ihm endlich von oben her ein Seil zugeworfen werden, an dem er mühsam emporgezogen wurde. Alles amete auf. Der Arme schien gerettet; allein nun zeigte es sich, wie furchtbar er gelitten hatte. Hände und Füße waren erfroren und die Kräfte waren am Ende. Aber der Aermste bewies eine bewunderungswürdige moralische Kraft. Keine Klage kam über seine Lippen. Er fragte noch nach seinen Freunden und dann überwältigte ihn die Schwäche, und der Tod drückte dem kaum Zwanzigjährigen die Augen zu. Erschüttert standen die wackeren Helfer im Bewußtsein ihrer menschlichen Ohnmacht im winterlichen Schweigen der grausamen Natur. Die Leiche konnte wegen des tiefen Schnees noch nicht zu Tal gebracht werden. Die Bergung unter den vorliegenden Verhältnissen erwies sich als zu gewagt. Der Tote heißt Mandel und ist aus Wien. Er trug keinen Rucksack und keine Papiere auf sich, sondern nur einen Regenmantel. Vermutlich handelt es sich um einen Touristen und nicht um einen Ueberläufer.

Die Leiche wurde gesichert und hängen gelassen. Sie befindet sich in einem lawinen- und steinschlaggefährdeten Gebiet. Mit den Klubbütten auf österreichischer Seite des Scesaplana kann nicht in Verbindung getreten werden, da diese über kein Telefon verfügen. Die Rettungsmannschaft hat eine schwere und mutige Arbeit geleistet.

Die Bergung der Leiche gelang erst sechs Tage später, am 17. September. Dabei stellte sich heraus, daß der Verunglückte der 22jährige Ernst Schöfer aus

Breslau ist, der bis dahin als Emigrant in Prag gelebt hatte.

Ernst Schöfer, der Sohn proletarischer Eltern, betätigte sich schon frühzeitig in der sozialistischen Jugend in Breslau. 1933 wurde er wegen seiner illegalen Tätigkeit eines der ersten Opfer der Gestapo. Es gelang ihm, aus dem Gefängnis zu fliehen. Nach einer abenteuerlichen Wanderung durch mehrere Staaten Europas, bei der er elf Grenzen ohne Papiere überschritt, kam er schließlich nach Prag. Er erwarb sich hier seinen Lebensunterhalt als Schneider. Aber ohne Arbeitserlaubnis fand er stets nur Beschäftigung während einer kurzen Saison. 14- oder 16stündige Arbeitszeit ertrug er lieber als die Inanspruchnahme von Unterstützung. Als die Arbeitsmöglichkeiten immer geringer wurden und er von den kargen Einnahmen aus seiner Arbeit nicht mehr leben konnte, entschloß er sich, nach Frankreich zu übersiedeln, wo Freunde ihm Arbeitsmöglichkeiten und Aufenthaltserlaubnis zu verschaffen hofften. Die Möglichkeit, legal zu reisen, wurde ihm leider nicht geboten. Die Tschechoslowakische Republik gab ihm zwar einen Emigrantenpaß, aber weder das französische noch das schweizerische Konsulat gaben ihm ein Einreisevisum. Um der Gefahr einer Festnahme in der Schweiz wegen unerlaubten Grenzübergangs zu entgehen, die schon für manche Emigranten die Auslieferung an Deutschland bedeutet hat, nahm er den Weg über das Hochgebirge an der Grenze von Vorarlberg und Graubünden, wo er sein junges Leben lassen mußte. In dem Schweizer Alpendorf Seewis wurde er begraben.

Ein hoffnungsvoller junger Mensch ist ein sinnloses Opfer der Rechtlosigkeit der Emigranten geworden.

Nietzsche und Hitler

Der Kampf um Nietzsche geht drüben weiter. Im Eher-Verlag ist nunmehr ein

Buch erschienen, das festlegen soll, was Nietzsche mit den Nationalsozialisten verbindet und was beide trennt. Im Nachlaß Nietzsches fand man das Gebot: »Mit keinem Menschen umgehen, der an dem verlogenen Rasseschwindel Anteil hat...« Was hat einer, der den Hitler und Rosenberg so ins Gesicht schlägt, mit dem Naziotentum zu schaffen? Aber hören wir den Schluß des Buches (zitiert in der DAZ):

»Nietzsche ist die Verkündung, nicht die Erfüllung: Dem Genie der Wertung mußte erst folgen das Genie der Gestaltung. Sollte Nietzsche nicht umsonst gerungen haben — dann mußte kommen der Mann aus dem Weltkrieg, der Philosoph aus dem Schützengraben der Denker und Täter: Adolf Hitler.«

Was ist nun schon der europäische Denker Nietzsche neben Hitler, dem Philosophen, dem Denker, dem größten Baumeister, größten Künstler, größten Soldaten, größten Staatsmann! Daneben verblaßt alles, was sich Byzantiner je geleistet haben.

Krepiere heizen!

»Man hat es gern, wenn es immer heiß, die Menschen würden — in Deutschland! — heute durchschnittlich um 20 Jahre älter als noch vor einem Menschenalter... 20 Jahre länger leben, damit ist es nicht getan. Der Nationalsozialist zieht hier die unerbittlichen Folgerungen, die sich aus der Lebensverlängerung des einzelnen für die Volksgemeinschaft ergeben. Sollen wir 20 Jahre länger leben, um 20 Jahre länger als Arbeitsunfähige und deshalb Arbeitslose herumlaufen? Das ist die ernste Frage, die sich hier ergibt. Und die jeder gerade Mensch mit einem scharfen »Nein!« beantworten wird, keiner will länger, als es durch Altersschwäche und -leiden unvermeidlich bedingt ist, seine Hände in den Schoß legen, seiner Familie oder seinem Volke zur Last fallen.«

»Völkischer Wille«

Alles für die Aufrüstung

Die deutsche Wirtschaft im englischen Urteil

Es ist ein häufig wiederholter Trick der faschistischen Mächte, ihre Raubzüge als Behelfe der Verteidigung zu tarnen, ihre Kriegsvorbereitungen als Mittel der Friedenssicherung, die Kriegsanfänge als Taubengirren. Leider finden sie nur allzu viele Gläubige, und es ist nichts gefährlicher für den Frieden als dieses irrierte Vertrauen zum bösen Buben, der sich als verkannter Musterknabe tarnt.

So wird von den nationalsozialistischen Machthabern immer wieder versichert, daß das Streben nach Vervollständigung der deutschen Autarkie ihnen vom Ausland aufgezwungen sei, das ihnen die Rohstoffzufuhr sperre. Den amtlichen Zahlen läßt sich aber entnehmen,

daß Deutschland niemals so gut mit ausländischen Rohstoffen versorgt gewesen ist wie 1936. Die Rohstoffversorgung geht weit selbst über die des Rekordjahres 1929 hinaus.

Ziviler Verbrauch und Ausfuhr bleiben aber weit hinter 1929 zurück. Für das Rätsel des ungeheuren Mißverhältnisses zwischen dem Gesamtkonsum und dem zivilen Konsum von Rohstoffen gibt es keine andere Lösung als die, daß riesenhafte Vorräte für den Ernstfall angesammelt werden, sei es in der Form der Lagerung, sei es in der verarbeiteten Form von Kriegsgerät. Auch hier wird also die Vorbereitung des Angriffs als Defensive maskiert.

In dem Monatsbericht der Lloyds Bank Limited, London, ist ein Bericht über Deutschlands wirtschaftliche Aussichten enthalten. Er schließt mit einem vertrauensvollen Appell an Hitlers Willen zur Verständigung mit England und zum Frieden. In merkwürdigem Gegensatz dazu steht allerdings folgende Feststellung:

»Es ist charakteristisch für Deutschlands Lage in den letzten drei oder vier Jahren, daß ein wachsender Teil des Volkseinkommens, der angehäuften Ersparnisse und des Auslandskredits für die Aufrüstung verbraucht worden sind. Das Ergebnis war, daß lebensnotwendige Hilfsquellen der ertragbringenden Entfaltung von Industrie und Landwirtschaft, der Bildung einer Devisenreserve, der pflichtmäßigen Erfüllung des Dienstes ausländischer Anleihen und vor allem der angemessenen Ernährung und Bekleidung des Volkes entzogen worden war... Ein Vergleich der bis Ende 1936 für die Bewaffnung eingeführten Rohstoffmengen mit dem Gesamtumfang des Außenhandels zeigt, daß der Anteil der Aufrüstung stark gestiegen ist; nicht minder richtig ist, daß die Ausfuhr der aus Rohstoffen hergestellten Fertigwaren wie der Export im ganzen in den Jahren 1934, 1935 und 1936 stark zurückgegangen war.«

Dann werden auf Grund von amtlichen Zahlen Feststellungen gemacht, aus denen sich die Höhe der für Kriegszwecke aufgestapelten Vorräte ergibt.

Kupfer

Auf Grund amtlicher Ziffern wird gesagt, daß in der Zeit von 1929 bis 1935 die Summe von Inlandsproduktion und Einfuhr von Kupfer von 351.000 auf 406.000 Tonnen gestiegen, der Export von 48.700 auf 3100 Tonnen gesunken war, also die in Deutschland verbliebene Menge von 330.000 auf 403.000 Tonnen zugenommen hatte. Dann heißt es weiter wörtlich:

»Obwohl auf Grund der Schätzung Sachverständiger der zivile Kupferverbrauch zu mindestens 50 Prozent durch Ersatzprodukte (wie Aluminium) verdrängt worden war, hat nach obigen Ziffern gegenüber 1929 eine Zunahme der feststellbaren Kupferversorgung um 70.000 Tonnen stattgefunden. Wenn wir den auf 165.000 Tonnen geschätzten Verbrauch für zivile Zwecke hinzurechnen, scheint es, daß rund 235.600 Tonnen zusätzlichen Kupfers für die Bewaffnung und besonders für Munition verbraucht worden sind. Soviel aus der Statistik hervorgeht, zeigt 1936 keineswegs einen Rückgang gegenüber 1935. Die Einfuhr von Kupfer war 1936 allerdings von 216.000 Tonnen auf 195.000 Tonnen zurückgegangen, aber die Nettoeinfuhr von Kupfererz von 395.000 auf 477.000 Tonnen gestiegen. Nach dem Institut für Konjunkturforschung war die Indexziffer der heimischen Kupferproduktion (1928 gleich 100) im Jahre 1936 von 186 auf 214 gestiegen... Wir haben gesehen, in welchem Maße die deutsche

Kupferversorgung zwischen 1929 und 1935 zugenommen hatte. Die Zunahme fand statt während eines Zeitraumes starker Schrumpfung des Welthandels und noch stärkerer Schrumpfung des deutschen Außenhandels. Nach der deutschen amtlichen Statistik war die Ausfuhr von Waren aus Kupfer und Kupferlegierungen von 173.929 Tonnen 1929 auf 19.365 Tonnen 1936 gefallen. Die bemerkenswerte Zunahme der deutschen Vorräte war also begleitet von einem Sinken des Exports auf ein Neuntel in der Zeit von 1929 bis 1936.«

Aluminium

»In der Zeit von 1929 bis 1935 waren Inlandsproduktion und Einfuhr zusammen von 46.900 auf 88.700 Tonnen gestiegen, zugleich die Ausfuhr von 4100 auf 200 gesunken, also die in Deutschland verbliebene Menge von 42.800 auf 88.500 Tonnen angewachsen. Die Weltproduktion von Aluminium zeigt, nach einem scharfen Fall während der Depressionsjahre 1935 die gleiche Ziffer wie 1929. Zur gleichen Zeit hatte sich aber die Versorgung Deutschlands auf das Doppelte erhöht. 1929 verbrauchte Deutschland ungefähr 18 Prozent des ganzen Weltbedarfs, 1935 absorbierte es mehr als 50 Prozent des gesamten Weltverbrauchs.«

Bauxit

»Die Einfuhr von Aluminium war 1936 etwas zurückgegangen, aber die Gesamtversorgung des Landes stark gestiegen, denn während dieses Jahres wurden große Aluminiumwerke errichtet, in die ungeheure Kapitalbeträge investiert worden sind. Die Inlandsproduktion von Bauxit, dem wichtigsten Rohstoff für Aluminium, stieg von nur 1600 Tonnen 1932 auf 19.300 Tonnen 1934 und 40.800 Tonnen 1935. Die Einfuhr von Bauxit, das hauptsächlich aus mitteleuropäischen Staaten kommt, mit denen Clearingabkommen bestehen, und das zum größten Teil bis jetzt unbezahlt geblieben ist, hatte von 326.000 Tonnen 1934 auf 505.000 Tonnen 1935 zugenommen. 1936 hatte die Bauxiteinfuhr nach der amtlichen Statistik die Menge von 981.000 Tonnen erreicht. Angesichts dieser astronomischen Zahlen ist das Sinken der Aluminiueinfuhr 1936 von 18.000 auf 6200 Tonnen von verhältnismäßig geringer Bedeutung.«

Baumwolle

»Die Einfuhr von Baumwolle hatte betragen 1929 ungefähr 358.000 Tonnen, 1935 349.000 und 1936 325.000 Tonnen. Aber die deutsche Kunstseidenerzeugung war von 58 Millionen lbs 1930 auf 112 Millionen lbs 1936 gestiegen, und die Produktion von Stapelfasern, die 1929 gleich Null war, von 10 Millionen lbs 1933 auf 65 Millionen lbs 1936. Deutschland steht jetzt nach Italien unter den europäischen Erzeugern synthetischer Textilien an zweiter Stelle. Der Verbrauch reiner Baumwolle ist der Textil- und Bekleidungsindustrie streng verboten. Für den zivilen Bedarf werden künstliche Rohstoffe mit einer geringen Beimischung von Baumwolle verwendet. Es müssen also in Deutschland gewaltige Reserven von Rohbaumwolle für Munition und aus Baumwolle erzeugten Gegenständen des militärischen Bedarfs vorhanden sein. Die Ausfuhr von Waren aus reiner Baumwolle hatte 1929 83.000 Tonnen betragen, 1936 nach den amtlichen Ausweisen der Export von baumwollenen Kleidungsstücken, Baumwollstrickereien und anderen baumwollenen Fertigwaren nur 18.357 Tonnen.«

Flachs

»Die Flachseinfuhr war von 231.000 Tonnen 1929 auf 242.000 Tonnen 1935 gestiegen. Es war ins Auge gefaßt worden, die heimische Produktion mit Hilfe von Subventionen zu steigern, aber die Dinge entwickelten sich nicht ganz so, wie geplant worden war... Die Anbauer von Flachs erhielten, teils mit Hilfe von Staatssubventionen, teils auf Kosten der unglückseligen Verbraucher, 250 Prozent des geltenden Weltpreises für Flachs. Mit diesen Mitteln war die Anbaufläche von Flachs auf das Zehnfache des Umfangs von 1933 gestiegen. Damals betrug sie 4500 ha, 1936 44.000 ha. Aber die Steigerung des Flachsenertrages entsprach in keiner Weise der Zunahme der Anbaufläche. In Schlesien hatte vor dem Einsetzen der Staatshilfe der Ertrag je ha zwischen 45 und 48 Doppelzentnern betragen, heute beträgt er nach amtlicher Angabe nur 24 bis 27 Doppelzentner... So sehen wir denn, daß 40.000 ha des frucht-

barsten deutschen Bodens dem Anbau wertvollen Getreides entzogen worden ist und daß die Flachsubvention den Erwartungen nicht entsprochen hatte. Mit der Kaufkraft des deutschen Verbrauches und der deutschen Haushaltungen ist also sehr verschwenderisch umgegangen worden. Der deutsche Flachsverbrauch ist kaum geringer als im Spitzenjahr 1929, und es scheint, das er so gut wie ausschließlich militärischen Zwecken gedient hat.«

Der Verfasser stellt fest, »daß Deutschland weit hinter seiner Leistungsfähigkeit zurückbleibt, nicht weil seine Arbeiterschaft zu wenig arbeitet, sondern weil ein so großer Teil der Bevölkerung mit unproduktiver Arbeit beschäftigt ist und übermäßige Lasten zu tragen hat, weil ein so großer Teil ihrer Hilfsquellen brach liegt oder ohne gebührende Rücksicht auf die Einschätzung des wirklichen Nutzens mißleitet wird, weil seine gegenwärtige wirtschaftliche Lage nicht der Entwicklung seiner wirklichen, aber latenten Kräfte angepaßt ist«. Der Verfasser gibt dem Dritten Reich den freundschaft-

Protest wider den Maulkorb

Murrende Hitlerjugend.

Daß gewisse Journalisten — innerlich gleichsam gegen die eigene Gleichschaltung protestierend — in ihre vom Göbbels kontrollierten Artikel hier und da vorsichtsvoll getarntes Gemecker einfließen lassen, ist weder neu noch erschütternd, sondern genugsam jedem bekannt, der sich das Mißvergnügen macht, deutsche Zeitungen aufmerksam zu lesen. Erheblich sensationeller und gewichtiger dürfte die Feststellung sein, daß neuerdings selbst in der ganz dickbraun abgestempelten Parteipresse manch offensichtliches Deuteln am Führerwort sich vorwagt. Es bedarf wahrlich der ausdrücklichen Versicherung, daß nicht ein Emigrantenblatt, sondern ausgerechnet das offizielle Organ der Hitlerjugend sich wie folgt vornehmen ließ:

»Die Tatsache einer eigenen Meinung wird als Rückfall in vergangene liberalistische Zeiten mit Feuer und Schwert verfolgt und unterdrückt... Aus dem Herzen wird der letzte Funke persönlichen Muts vertilgt... Das widerspenstige Gewissen wird damit beruhigt, daß eben Disziplin über alles gehe und Gefolgschaft die Anbetung des Vorgesetzten bedeute. Ein Vorgesetzter wird sich nur auf Mitarbeiter verlassen können, die... ihm einmal die eigene Meinung sagen.« (»HJ«, Kampfblatt der Hitlerjugend 1937, Nr. 36.)

Das ist nun wahrlich schon nicht bloßes Gemurr und Gemecker mehr. Sondern ungeschminkte Auflehnung wider den Nürnberger Radiotrichter, regelrechte Kündigung des Kadavergehorsams — wenn auch vorerst nur auf dem Papier. Immerhin: auf welchem Papier! Auf dem der Hitlerjugend, der doch mit Recht nachgesagt wird, daß sie noch immer am tiefsten und echtesten von der falschen Führerromantik gepackt und mitgerissen ist.

Wir zweifeln gewiß nicht, daß von oben her exemplarisch der Schriftleitung des HJ-Kampfblattes klargemacht werden wird, daß Disziplin eben doch über alles geht. Ein einzelnes jugendliches Aufbegehren — was will das schon bedeuten! Nicht viel, gewiß. Dennoch darf man es als Symptom einer Stimmung sehen, die heute schon mitten im braunen Jugendlager rumort, einer Freiheitssehnsucht, die heute noch schwächlich ist und leicht durch irgendwelche »Maßnahmen« zurückgedämmt werden mag. Die aber da ist und wachsen und irgendwann einmal erstarkt aller »Maßnahmen« spotten wird.

Wohnungsbau

zurückgestellt

Nach der Verfügung Görings muß der Wohnungsbau wegen Eisenmangel hinter die kriegswichtigen oder für kriegswichtig gehaltenen Bauten zurücktreten. Die amtliche Zurücksetzung des Wohnungsbaues hatte aber schon eingesetzt, bevor der Mangel an menschlicher Arbeitskraft und an Eisen Göring veranlaßt hatte, die Verwendung von Menschen und Eisen nach einer Dringlichkeitsliste zu regulieren.

Schon im ersten Halbjahr 1937 hatte der Wohnungsbau dem Nichtwohnungsbau, d. h. dem Bau von Kasernen, amtlichen Prachtbauten und Ersatzstoffanlagen weichen müs-

lichen Rat, sein verschwenderisches Umgehen mit den nationalen Reserven aufzugeben:

»Aller wirtschaftlicher Fortschritt hängt letzten Endes vom Frieden ab. Noch scheint die gegenwärtige Situation einer Richtungsänderung Deutschlands günstig. Der große Vorrat von Munition und Waffen müßte von jetzt an im Lande abgebaut werden. Sicherlich könnte ein größerer Teil der Rohstoffe zur Erzeugung von Ausfuhrwaren verwendet werden, für die eine große Nachfrage besteht, gegen Zahlung in bar und in Devisen.«

Gewissermaßen als Antwort auf diese wohlwollende Mahnung hat Göring die deutsche Eisenerzeugung auf heimisches Erz gestellt und die vollständige Requisition des heimischen Getreides angeordnet. Vielleicht beweist dies der englischen Bankwelt, daß Hitler, wenn er die Verständigung mit England erstrebt, nicht der Welt den Frieden, sondern sich die Vorherrschaft über Europa sichern will.

G. A. F.

sen. Das ergibt sich eindeutig aus der in »Wirtschaft und Statistik« 2. Juli-Heft enthaltenen Veröffentlichung über die Bautätigkeit im 1. Halbjahr 1937. Darnach waren im 1. Halbjahr 1937 im Wohnungsbau noch 11%, im Nichtwohnungsbau 22,3% mehr Bauten vollendet worden als zur gleichen Zeit 1936. Bei den im 1. Halbjahr des laufenden Jahres fertiggestellten Bauten, die also schon vorher amtlich genehmigt und begonnen worden waren, war die Zunahme erheblich stärker als im Wohnungsbau. Aber zur gleichen Zeit ist von den Amtsstellen, die über die Bewilligung von Bauten zu entscheiden haben, der Wohnungsbau zugunsten des Rüstungsbaues nicht nur benachteiligt, sondern absolut eingeschränkt worden.

Im 1. Halbjahr 1937 war im Wohnungsbau die Zahl der Bauerlaubnisse um 7%, die der Baubeginne um 1,2% niedriger als 1936. Nichtwohnungsbauten waren um 26% mehr erlaubt und um 75% mehr begonnen worden als im Jahre vorher. Würde die Statistik nicht nach der Zahl der Bauten, sondern nach ihrem Umfang und ihren Kosten aufgemacht, so würde sich ein noch viel krasser Bild zeigen.

Neuer Vorwärts

Sozialdemokratisches Wochenblatt

Herausgeber: Ernst Sattler; verantwortlicher Redakteur: Wenzel Horn; Druck: »Graphia«; alle in Karlsbad. Zeitungstarif bew. m. P. D. Zl. 159.334/VII-1933. Printed in Czechoslovakia. Kontrollpostamt: Poštovní úřad Karlovy Vary 3. — Aufgabepostamt Karlsbad 3.

Der »Neue Vorwärts« kostet im Einzelverkauf innerhalb der CSR Kč 1.40 (für ein Quartal bei freier Zustellung Kč 18.—). Preis der Einzelnummer im Ausland Kč 2.— (Kč 24.— für das Quartal) oder deren Gegenwert in der Landeswährung (die Bezugspreise für das Quartal stehen in Klammern): Argentinien Pes. 0.30 (3.60), Belgien: Belg. Frs. 2 (24.—), Brasilien 1 Milreis (12.—), Bulgarien Lew 8.— (96.—), Danzig Gold. 0.45 (5.40), Deutschland Mk. 0.25 (3.—), Estland E. Kr. 0.22 (2.64), Finnland Fmk. 4.— (48.—), Frankreich Frs. 1.50 (18.—), Großbritannien d. 4.— (Sh. 4.—), Holland Gld. 0.15 (1.80), Italien Lir. 1.10 (13.20), Jugoslawien Din. 4.50 (54.—), Lettland Lat. 0.30 (3.60), Litauen Lit. 0.55 (6.60), Luxemburg B. Frs. 2.45 (29.50), Norwegen Kr. 0.35 (4.20), Oesterreich Sch. 0.40 (4.80), Palästina P. Pf. 0.020 (0.216), Polen Zloty 0.50 (6.—), Portugal Esc. 2.— (24.—), Rumänien Lei 10.— (120.—), Schweden Kr. 0.35 (4.20), Schweiz Frs. 0.30 (3.60), Spanien Pes. 0.70 (8.40), Ungarn Pengő 0.35 (4.20), USA 0.08 (1.—).

Einzahlungen können auf folgende Postscheckkonten erfolgen: Tschechoslowakei: Zeitschrift »Neuer Vorwärts« Karlsbad, Prag 46.149. Oesterreich: »Neuer Vorwärts« Karlsbad, Wien B-198.504. Polen: »Neuer Vorwärts« Karlsbad, Warschau 194.797. Schweiz: »Neuer Vorwärts« Karlsbad Zürich Nr. VIII 14.697. Rumänien: Anglo-Czechoslovakische und Prager Creditbank, Filiale Bukarest, Konto »Neuer Vorwärts«, Bukarest Nr. 2088. Ungarn: Anglo-Czechoslovakische und Prager Creditbank Filiale Karlsbad, Konto »Neuer Vorwärts« Budapest Nr. 2029. Jugoslawien: Anglo-Czechoslovakische und Prager Creditbank Filiale Belgrad, Konto »Neuer Vorwärts«, Beograd Nr. 51.005. Genaue Bezeichnung der Konten ist erforderlich.